

Nr. 978
Heimkehr der Loower
von Ernst Vlcek

Man schreibt den Oktober des Jahres 3587 terranischer Zeitrechnung. Perry Rhodan hat die Expedition mit der BASIS immer noch nicht abgeschlossen. Dem Terraner kommt es wie erinnerlich, darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die Kosmokraten dazu zu bewegen, die Manipulation der Quelle rückgängig zu machen, so daß die galaktischen Völker keinen Schaden nehmen.

Obwohl Perry Rhodan mit dem komplettierten Auge Laire nun alle Voraussetzungen zum Durchdringen der Materiequelle besitzt, bleibt diese nach wie vor unauffindbar. Dafür entdecken aber die Terraner Kemoauc, den Letzten der Mächtigen. Außerdem retten sie ES die Superintelligenz, die in einer Materiesenke feststeht, und verhelfen dem Helfer der Menschheit, seiner Bestimmung nachzukommen.

Während Perry Rhodan anschließend eine weitere Suchaktion nach der Materiequelle vorbereitet, kommen die Dinge im Drink_System, dem Standort der BASIS, wie von selbst, in Fluß. Laire, der einäugige Roboter, und Kemoauc, der Letzte der Mächtigen, erfüllen einen Auftrag der Kosmokraten, der letztlich der galaktischen Menschheit zugute kommen soll.

Anschließend gehen die Beauftragten der Kosmokraten ein ebenfalls dringliches Problem an: DIE HEIMKEHR DER LOOWER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan und Atlan—Den beiden Männern eröffnen sich neue Perspektiven.

Joker—Kemoaucs Bestie steht eine neue Metamorphose bevor.

Gucky—Der Mausbiber wird Jokers bester Freund.

Kemoauc—Der Zeitlose sieht seine Stunde gekommen.

Laire—Der Roboter fungiert als Kurier der Kosmokraten.

Pankha_Skrin—Der Quellmeister der Loower

PROLOG

“Es ist soweit. Das Ziel ist erreicht!”

Die Worte kamen vibrierend aus Bakka_Lhons Sprechblase. Aber er sagte sie vergleichsweise ruhig, gemessen an ihrer Bedeutung.

“Unser Volk ist am Ziel!” sagte er noch einmal, und seine gesamte Mannschaft von siebentausend Loowern, die auf 24 Raumschiffe verteilt waren, konnte es mithören.

Jeder erfaßte sofort den entelechischen Inhalt, und sie versuchten, ihn in ihren Tiefenbewußtseinen zu verarbeiten. Es würde ihnen nicht leichtfallen, das wußte Bakka Lhon, obwohl die sich überstürzenden Ereignisse dieser Zeit sie darauf vorbereitet hatten.

Er hatte es eigentlich selbst kaum glauben können, als ihn der sechsdimensionale Impuls der nächsten Neunturmanlage erreichte.

Man mußte sich die Geschichte des loowerischen Volkes vergegenwärtigen und seine seit Jahrtausenden unveränderte Situation in Erinnerung rufen, um die Aussage der so banal klingenden Worte wenigstens zu erahnen.

Es fiel selbst Bakka_Lhon schwer, den sechsdimensionalen Impuls in seiner ganzen Konsequenz zu begreifen. Aber vielleicht lag das daran, daß er nur ein einfacher Raumfahrer war. Er hatte sich nie zum Türmer berufen gefühlt.

Aber allmählich begriff er, was der empfangene Impuls für sein ganzes Volk bedeutete: Es war am Ziel!

Durch Aonen hindurch hatten die Loower auf der Suche nach der Materiequelle das Universum durchkreuzt. Unzählige Quellmeister waren gekommen und gegangen, aber alle waren an ihrer Aufgabe zerbrochen. Erst dem letzten von ihnen, Pankha_Skrin, war es in jüngster Vergangenheit vergönnt gewesen, die existenzbestimmende Materiequelle zu finden.

Und danach war die weitere Entwicklung auch relativ schnell vorangeschritten.

Bakka_Lhon war am anderen Ende des Universums gewesen. Er hatte dort gerade eine der Trümmeranlagen fertiggestellt, um den Feind auf eine falsche Spur zu lenken. Das Peilsignal war gerade programmiert, als ein modifizierter Impuls eintraf.

Die sechsdimensionale Botschaft besagte, daß Pankha_Skrin die Materiequelle gefunden hatte. Da durchströmte Bakka_Lhon eine Kraft, die er zuvor noch nie gespürt hatte. Der Glaube, die Hoffnung und die Entelechie machten ihn so stark, daß er meinte, unsterblich zu werden.

Bakka_Lhon hatte alle seine Leute überlebt und sah nun die vierte Generation heranwachsen, seit er mit seiner kleinen Flotte aus der Unendlichkeit aufgebrochen war, um dem Impuls zu folgen.

Er erlebte es aus der Ferne mit, wie der Ruf an die Loower erging, sich nach Alkyra_II zu begeben, um auf dieser Neunturmwelt auf den folgenden Impuls zu warten. Dieser sollte die nächste Phase einleiten, und er sollte aus dem Versteck kommen, in dem das Augenobjekt untergebracht war, das zu der Materiequelle gehörte.

Bakka_Lhon hatte sich mit seiner kleinen Flotte, die damals noch aus 70 Kegelschiffen bestanden hatte, zu jenem fernen Punkt aufgemacht, der in seinen Karten als Alkyra_II verzeichnet war.

Die lange Reise hatte vier Generationen gedauert. Als der Zielort schon zum Greifen nahe war, erreichte ihn die Schreckensbotschaft, daß das Augenobjekt von einem Wächtervolk gehütet wurde, das offenbar von dem Feind gegen die Loower mobilisiert worden war. Das Auge, der Schlüssel zur Materiequelle, war auf einmal ein hart umkämpftes Objekt und wurde zum

Mittelpunkt allen loowerischen Strebens.

Hergo_Zovrans Ruf erging an alle kampffähigen loowerischen Einheiten, sich im Raum Alkyra zu sammeln, um gemeinsam gegen das Wächtervolk der Terraner vorzugehen.

Bakka_Lhon unternahm alle Anstrengungen, um den Sammelpunkt zu erreichen, aber er schaffte es nicht.

Er nahm bei einer Neunturmanlage in der Nachbargalaxis mit seiner auf 24 Raumschiffe reduzierten Flotte Warteposition ein und verfolgte von dort die weiteren Ereignisse

In dieser Wartezeit kamen ihm oft Zweifel, und er mußte seine ganze entelechische Kraft zusammennehmen, um nicht zu zerbrechen. Seine Leute rechneten ihm sein Durchhaltevermögen hoch an und nannten ihn einen potentiellen Türmer. Er aber beurteilte es als Schwäche, daß er überhaupt ins Wanken geraten war.

Gemessen an den Jahrmillionen die vergangen waren, seit die Loower sich gegen die Schwarmkonst-kteure aufgelehnt und das Augenobjekt an sich gebracht hatten—in denen die Loower auf der Suche nach der Materiequelle und auf der Flucht vor dem Feind gewesen waren —, gemessen an dieser gewaltigen Zeitspanne, liefen die folgenden Geschehnisse unglaublich schnell ab. Bakka Lhon dünkte es dennoch wie eine Ewigkeit, bis mit dem vermeintlichen Wächtervolk der Terraner eine Einigung erzielt wurde und die Loower das Auge in Besitz nahmen. Es ging mit einem Kurierschiff in die Galaxis Erranternohre ab, wo Pankha_Skrin es in Empfang nehmen sollte.

Und wieder begann das Warten. Für Hergo_Zovrans Flotte auf Alkyra_II. Für Bakka_Lhon auf der Neunturmwelt in der Nachbargalaxis. Für alle Loower im weiten Universum.

Auf einmai, völlig überraschend empfing die Neunturmanlage den verheißungsvollen Impuls von Alkyra_II.

Der Ruf erging an das gesamte Volk der Loower, sich nach Alkyra_II zu begeben und hier für den letzten Akt in der langen Geschichte der Loower zu sorgen.

Bakka_Lhon brauchte lange, bis er die Bedeutung dieses Impulses verarbeitet hatte und er soweit gefestigt war, um seinen Leuten die frohe Botschaft mitteilen zu können.

“Es ist soweit. Unser Volk ist am Ziel!”

Alle glaubten, die entelechische Aussage seiner Worte zu erkennen: Ihr Volk besaß den Schlüssel zur Materiequelle und konnte diese nun durchdringen, um gegen den Feind zu ziehen, der sich auf der anderen Seite verschanzt hatte.

Bakka_Lhon gab den Befehl:

“Nach Alkyra_II! “

*

Im Raum schwebten die Kegelraumschiffe aller Größenklassen so dicht, daß man Alkyra_II mit freiem Auge kaum erkennen konnte. Ein fast lückenloser Teppich aus metallenen Kegeln verdeckte die Sicht auf die zweite Welt des Drei_Planeten_Systems.

Alkyra_II war zur Schicksalswelt der Loower geworden.

Bakka_Lhon fügte sich mit seiner kleinen Flotte in den unüberschaubaren Schwarm von Kegelraumern ein. Er befolgte die Anweisungen der Koordinatoren und versammelte die Mannschaften aller 24 Einheiten auf seinem Kommandoschiff. Dann begann wieder die Zeit des Wartens.

Endlich erging die Landeerlaubnis an die RORDERON, und Bakka Lhon konnte den Orbit von Alkyra_II verlassen. Schon nach dem Eintauchen in die Atmosphäre erreichte die RORDERON ein Leitstrahl, der sie sicher auf die Oberfläche des Wüstenplaneten herunterholte.

Bakka_Lhon erkannte bald, wie nötig ein solches Hilfsmanöver war, denn die Wüste um die Neunturmanlage war bedeckt von Kegelraumern. Diese Raumschiffe stammten alle von Loowern, die aus verschiedenen Gründen auf irgendwelchen Planeten ansässig geworden waren.

Der RORDERON wurde ein Landequadrat nahe der Neunturmanlage zugewiesen. Es war gerade zum Zeitpunkt, als ein Intervall beendet war und die Neunturmanlage wieder zu senden begann.

Bakka_Lhon wollte bis zur Beendigung des Funkfeuers warten.

Da sah er auf den Bildschirmen ein seltsames Schauspiel. Überall aus der Wüste erhoben sich fladenförmige Wesen und stürzten sich mit selbstmörderischer Vehemenz gegen die Neunturmanlage. Der seltsame Amoklauf endete, nachdem die Neunturmanlage aufgehört hatte zu funkeln. Aber diese an Riesenamöben

erinnernden Wesen beruhigten sich auch danach nicht, sondern wühlten weiterhin im Sand und bauten aus ihm Türme, als wollten sie kleinere Abbilder der Neunturmanlage erschaffen.

Nun bevölkerte sich die Wüste mit Loowern, die alle den umliegenden Schiffen entstiegen.

Auch Bakka_Lhon verließ die RORDERON an der Spitze seiner Leute. Er empfand es als besondere Ehre, daß er von Hergo_Zovran selbst empfangen wurde, dem Türmer, der das Augenobjekt aus dem Solssystem beschafft hatte.

“Ich bin nicht der Türmer von Alkyra_II”, sagte er zu Bakka_Lhon. “Gleniß_Gem ist weiterhin im Amt. Der alte Türmer wollte sein Leben schon beenden, aber nun hat er eine neue Aufgabe und ist über sich hinausgewachsen.”

“Und Pankha_Skrin?”

“Er wird bald in Erscheinung treten”, sagte Hergo_Zovran. “Gedulde dich, Bakka, es kann nicht mehr lange dauern, bis der Quellmeister unserem Volk seine Bestimmung verkündet. Wir haben so lange gewartet, jetzt kommt es auf einige Intervalle mehr oder weniger auch nicht an.”

“Sicher käme es auch nicht darauf an, noch einige Generationen zu warten”, gab Bakka_Lhon zu, obwohl er seine Ungeduld kaum mehr beherrschen konnte. Er wußte, wie wenig entelechisch das war.

“Da irrst du dich aber gewaltig”, sagte da jemand hinter Bakka_Lhon. Als er sich umdrehte, sah er eines der fladenförmigen Wesen vor sich, die noch vor kurzem die Neunturmanlage gestürmt hatten. Es war jedoch ein ungewöhnlich großes Exemplar, und es

besaß einen Organwulst wie die Loower, mit der gleichen Anordnung von Sinnesorganen. Obwohl auch die Sprechblase von einem Loower hätte stammen können, produzierte sie die Laute jedoch nicht ganz ohne Akzent.

“Das ist Dompteur”, erklärte Hergo_Zovran. “Wir nennen ihn so, weil er die Monaden dressieren soll. Dompteur ist der einzige, der weiß, weshalb die Monaden auf sechsdimensionales Funkfeuer so heftig reagieren, und der Abhilfe schaffen kann.”

“Viel Erfolg hat er damit noch nicht”, sagte Bakka_Lhon geradeheraus.

“Kommt Zeit, kommt Rat”, sagte Dompteur. “Ich schaffe es schon noch. Aber das ist eine Sisypusarbeit, denn die Monaden sind schwerer zusammenzuhalten als ein Sack voll Flöhe.”

“Was meint er damit?” fragte Bakka_Lhon verständnislos.

“Dompteur war einige Zeit mit Terranern zusammen und hat ihre Gewohnheiten angenommen”, erklärte Hergo_Zovran. “Ich fürchte, ganz werden wir ihn nie verstehen lernen, denn seine Mentalität ist noch komplizierter als die der Terraner.”

“Ist das überhaupt nötig?” fragte Bakka_Lhon.

“Ich fürchte, ja”, sagte Hergo_Zovran und breitete bedauernd seine Flügelstummel aus. “Denn Dompteur hat die entscheidenden Ereignisse miterlebt. Er ist der einzige Augenzeuge, der uns die Zusammenhänge erklären könnte.”

“Aber—Pankha_Skrin...”

“Der Quellmeister schweigt”, erklärte Hergo_Zovran. “Er wirkt auf ganz andere Weise. Auch seine Begleiter, Burnetto_Kup, Fahrka_Tet, Ankino_Kme und Porloto_Vek, äußern sich nicht. Es ist, als lebten sie in anderen Sphären.”

“Das wird euch nicht mehr wunden, wenn ihr erst einmal meinen Erlebnisbericht gehört habt”, sagte Dompteur. “Euch werden die Stielaugen übergehen. Aber noch mehr als mit Worten vernag Pankha_Skrin allein durch sein Auftreten zu erreichen. Ihr werdet erst wissen, was ich meine, wenn ihr seine Ausstrahlung gespürt habt.”

“Das Monadenwesen spricht in immer größeren Rätseln”, sagte Bakka_Lhon irritiert. “Kannst du mir nicht Aufklärung geben, Hergo?”

“Nein”, gestand Hergo_Zovran. “Denn auch ich bin dem Quellmeister noch nicht begegnet. Er hat sich in der Türmerstube eingeschlossen. Aber Gleniß_Gem versprach, daß er sich innerhalb der nächsten Intervalle zeigen würde.”

“Es gefällt mir nicht, als Monadenwesen bezeichnet zu werden”, beschwerte sich Dompteur. “Ihr habt ja keine Ahnung, wer ich wirklich bin. Wollt ihr es wissen?”

“Ich brenne darauf, die Botschaft des Quellmeisters zu hören”, sagte Bakka_Lhon ungeduldig. “Ich möchte es endlich erleben, wie unser Volk mit Pankha_Skrin an der Spitze zur Materiequelle aufbricht, um den *Feind*, der dahinter lauert, endgültig zu schlagen.”

“Dazu wäre einiges zu sagen”, meinte Dompteur. “Es würde bestimmt nichts schaden, wenn ihr zum besseren Verständnis der Situation erst einmal die Vorgeschichte hört. Dagegen hatte gewiß auch Pankha_Skrin nichts einzuwenden.”

Bakka_Lhon richtete seine Augen auf Hergo_Zovran.

Dieser sagte:

“Im Grunde hat Dompteur recht, wie unentelechisch seine Ausdrucksweise auch ist. Uns verbleibt noch einige Zeit, so daß wir uns seine Geschichte in Ruhe anhören können. Ich würde sie gerne hören.”

“Das glaube ich dir aufs Wort”, sagte Dompteur. “Aber ich mache dich darauf aufmerksam, daß du von mir nicht nur Fakten aufgezählt bekommst. Da mußt du dich schon an den Helk Nistor wenden. Aber der hält dicht.”

“Ich bitte dich nur, nicht ausschweifend zu werden, Dompteur”, sagte Hergo_Zovran.

Dompteur blähte seine Sprechblase auf und ließ die Luft in einem verächtlichen “Pah” entweichen.

“Ich weiß schon, worauf es ankommt”, sagte er dann. “Darum werde ich zu dem Zeitpunkt in die Geschichte einsteigen, als euer Quellmeister wieder ins Rampenlicht rückte. Zuvor hatte er ja schon versucht, Laires Auge gewaltsam an sich zu reißen. Als dies mißlang, zog er sich für eine Weile in den Schmollwinkel zurück und wartete auf seine Chance. Er bekam sie vor noch nicht ganz zwei Wochen, als die BASIS gerade in Richtung Materiequelle aus dem Drink_System fliegen sollte. Zum besseren Verständnis sei gesagt, daß das Drink_System in der Galaxis Erranternohre liegt—und diese Sterninsel von der Milchstraße, und somit von Alkyra_II, dreiundvierzig Millionen Lichtjahre entfernt ist. Eine ganz schöne Strecke, was?”

“Wir werden sie überwinden und schon bald in die Materiequelle vorstoßen”, sagte Bakka_Lhon.

“Warte erst einmal meine Geschichte ab”, sagte Dompteur.

1.

“Laire sucht die Loower_Kolonie auf!”

Diese Nachricht schlug wie eine Bombe in der Hauptzentrale der BASIS ein, obwohl sie für die Hauptverantwortlichen gar nicht so überraschend kam.

Perry Rhoclan, zum Beispiel, hatte gewußt, daß Laire noch irgend etwas plante. Denn als Rhodan die Absicht äußerte, nach der Verabschiedung der Sporenschiffe zur Materiequelle zu fliegen, da hatte der Roboter zu ihm gesagt:

“Nur nichts überstürzen. Bevor du den Start befehlst, möchte ich noch mit dir sprechen.”

Der Arkonide Atlan wiederum, mit einem starken Geruch von Mißtrauen an sich, sprach dauernd davon, daß “Laire noch irgend etwas im Schilde” führte.

Als Rhodan nun sagte: “Es wäre zu wünschen, daß Laire und PankhaSkrin sich die Hand zur Versöhnung reichen.” Da meinte Atlan sarkastisch: “Ich glaube eher, daß die alte Fehde erwachen wird. Laire hat die Angelegenheit mit den Sporenschiffen geregelt, etzt sind die Loower dran.”

In dieselbe Kerbe schlug auch Payne Hamiller, der noch immer den Funkspruch untersuchte, den Laire vor Tagen von den

Kosrnokraten erhalten hatte, und der die Geschehnisse erst ins Rollen brachte.

Einen Teil des Inhalts hatte Laire den Terranern verraten, aber der Wissenschaftler Hamiller erkannte, daß das nicht alles war.

Er konnte einem fast leid tun, wie er sich bei der Erforschung des Impulses förmlich aufrieb. Und ich war nahe daran, ihm mit meinem Schnüffelsinn auszuhelfen. Aber das war nicht meine Sache. Ich war Kemoaucs Bestie und durfte mich in Belange von kosmischer Tragweite nicht einmischen, das hatte der Mächtige mir verboten.

Hamiller also sagte:

“Es ist anzunehmen, daß Laire uns etwas verheimlicht hat. Es ist deshalb durchaus möglich, daß die Kosmokraten ihm befohlen hatten, das Problem der Loower zu lösen.”

Ich gab ihm bei mir recht; er hatte den Nagel auf den Kopf getroffen.

“Was ist mit dir, Joker?” fragte da Gucky, als könne er meine Gedanken lesen—dabei hatte ich sie mit einer Geruchsüberlagerung abgeschirmt. “Du machst ein so weises Gesicht, als sei dir alles klar. Was sagt dir dein Schnüffelsinn?”

Dazu muß erst einmal gesagt werden, daß ich damals noch nicht das Aussehen einer Leitmonade angenommen hatte. Ich war eine große Bohne mit einem Gesicht, zwei Armen und zwei Beinen. Seltsamerweise hatte mir mein Metamorphose_Instinkt an jeder Hand sechs Finger, davon je zwei Daumen, verpaßt (und ebenso viele Zehen), so daß sich den Terranern diesbezügliche Parallelen zu Laire aufdrängten.

“Was ist, Joker?” drängte der Mausbiber. “Rück schon mit der Sprache heraus.”

Ich hatte mich mit Gucky angefreundet. Nicht etwa, weil er auch einen beschränkten Schnüffelsinn besaß, sondern einfach weil mir seine offenerzige Art gefiel. Und mir gefiel, daß er sprach, wie ihm der Schnabel gewachsen war.

Da haben wir es! Guckys größter Makel ist seine Schnoddrigheit, die er auf mich übertragen hat. Aber sonst hatte er fast keinen schlechten Einfluß auf mich, wenn auch Kemoauc anderer Meinung war.

“Warum seht ihr nur alles gleich so negativ”, antwortete ich auf Guckys Drängen ausweichend. “Hinter Laires Gang zu Pankha_Skrin müssen nicht unbedingt unlautere Absichten stecken.”

“Also weißt du auch nichts”, stellte Gucky fest.

Ich ließ es dabei bewenden. Gucky war nämlich ein ganz durchtriebener Ilt, und hätte mir mein Schnüffelsinn nicht verraten, daß er mich mit dieser Bemerkung nur zu einer unbedachten Äußerung verleiten wollte, ich wäre darauf hereingefallen.

“Ist Kemoauc bei ihm?” fragte Roi Danton. Das bezog sich wieder auf Laire.

“Nein”, sagte Jenthos Kanthall, der die Nachricht überbracht hatte. “Seit ihrer letzten gemeinsamen Aktion gehen sich die beiden aus dem Weg. Blutsbrüder waren sie ja nie.”

“Oder sie haben sich abgesprochen.”

Das war wieder Atlan. Sein Mißtrauen war stärker als alles andere, was ich in der Kommandozone wahrnehmen konnte. Dabei hätte er allen Grund gehabt, keine üble Nachrede zu üben. Denn es waren Kemoauc und Laire gewesen, die mit meiner bescheidenen Hilfe—die sechs Sporenschiffe auf den Flug in die Heimatgalaxis der Menschen geschickt hatten. Nicht als Invasions-, sondern als Rettungsschiffe.

Aber der zehntausendjährige Atlan glaubte, alles mit einem genügenden Maß an Skepsis beurteilen zu müssen. Zum Teil lag es auch daran, daß er bei der Beurteilung anderer sich als Maßstab nahm und darum annahm, daß hinter jeder harmlosen Handlung Taktik steckte und leicht hingesagte Worte einen doppelten Boden hatten. Atlan war ein guter Diplomat und Stratege, und ich glaube, ich habe auch von ihm etwas angenommen.

Überhaupt haben mich die Terraner infiziert.

Schon als sie mich auf Drink I ungewollt weckten, da haben sie etwas von ihrer Mentalität auf mich übertragen. Das muß schuld daran sein, daß ich Kemoauc kein so guter Diener sein konnte, wie er es wollte.

Doch lassen wir das beiseite.

“Wir sollten in Jokers Gegenwart nicht so aus uns herausgehen”, ermahnte Reginald Bull und warf mir unter zusammengezogenen Augenbrauen einen argwöhnischen Blick zu. Ich zeigte ihm mein unschuldigstes Bohnengesicht.

“Joker ist schon in Ordnung”, verteidigte Gucky mich. “Auf jeden Fall ist er nicht Kemoaucs Sklave.”

“Können wir nicht herausfinden was in der Loower_Kolonie vorgeht?” fragte Roi Danton.

“Die Loower haben ihre Isolation immer noch nicht aufgehoben”, antwortete Jenthos Kanthall. “Wir haben nicht einmal eine Sprechverbindung zu ihnen. Als ich verlangte, daß man das Kommunikationsnetz wieder aktivieren solle, ließ man mich wissen, daß man bei Bedarf den Helk als Boten schicken würde.”

“Da kommt Baya”, rief Gucky, der die Gedanken des kleinen Mädchens witterte, bevor sie noch zu sehen war. “Vielleicht weiß sie etwas.”

Ich hätte dem Mausbiber vorhalten können, daß er bereits alles aus ihren Gedanken erschnüffelt hatte, wollte dadurch aber nicht die Potenz meines eigenen Schnüffelsinns verraten.

Als Baya dann erschien, wurde sie mit Fragen bestürmt. Aber sie sagte nur:

“Laire wurde von Pankha_Skrin freundschaftlich empfangen.”

“Und was besprechen die beiden?” wollte Atlan wissen.

“Ich war nicht zugelassen. Sie haben sich zur Besprechung zurückgezogen”, erklärte Baya.

Baya Gheröl war ein nettes Mädchen. Ich mochte sie. Ihretwegen hätte ich mich am liebsten in ein Kuscheltier verwandelt, um ihr etwas Wärme zu geben. Leider habe ich auf meine Metamorphose keinen Einfluß.

An Bord hielten zwar alle das achtjährige Mädchen, das als einziger Mensch die loowerische Entelechie beherrschte, für “reif” und sogar für “erwachsen”. Aber ich wußte, daß sie trotz allem in ihrem Innersten ein Kind geblieben war.

Baya sah zu den Umstehenden mit großen Augen auf, dann huschte ein sanftes Lächeln um ihren Mund, und sie sagte:

“Ihr braucht nicht zu befürchten daß es zwischen Laire und Pankha-Skrin wieder zum Kampf kommt. Zwischen ihnen herrscht wirklich eine freundschaftliche Atmosphäre.”

“Jetzt fraternisiert Laire auch noch mit dem Quellmeister?” fragte Atlan ungläubig.

“Das gerade nicht”, widersprach Baya. “Ich glaube, ich habe mich falsch ausgedrückt, freundschaftlich ist nicht das richtige Wort.” Das fand ich auch; Baya fuhr fort: “Es ist mehr so, daß sie ein stillschweigendes Übereinkommen getroffen haben, das zu tun, was getan werden muß.”

“Und was ist das?” fragte Rhodan.

“Ich weiß es nicht, aber ich nehme an ...” Baya unterbrach sich und blickte Rhodan fest an. “Ich habe dich schon ein paarmal darauf hingewiesen, daß das Problem der Loower gelöst werden muß. Ich glaube, daß sich Laire und Pankha_Skrin darüber einig geworden sind.”

Nach diesen Worten breitete sich Schweigen aus. Die Gedanken der Verantwortlichen rochen nach Besorgnis, und sie waren sich alle darüber einig, daß ihnen einiges bevorstand.

Da konnte ich ihnen nur recht geben. Aber zu einem guten Teil waren sie an den zu erwartenden Schwierigkeiten selbst schuld, weil sie die Dinge zu sehr komplizierten. Den Rest der Schuld trug Laire, weil er sich

mit einem Geheimnis umgab. Aber die Entschuldigung des Roboters war, daß er an seine Schweigepflicht gebunden war.

Und noch einen gab es, der sein eigenes Süppchen kochte, will sagen, der seine eigenen Interessen verfolgte und so einiges zur Komplizierung beitrug: meinen Herrn und Meister Kemoauc.

Er rief mich gerade in dem Augenblick, als Laire's Besuch bei Perry Rhodan angekündigt wurde. Das ärgerte mich natürlich, denn ich wollte bei der bevorstehenden Begegnung auch Zeuge sein.

Aber zum Glück habe ich die Möglichkeit, mit meinem Schnüffelsinn auch Geschehnisse aus einiger Entfernung wahrzunehmen.

Darum bitte ich meine Zuhörer um Nachsicht, wenn ich manches Ereignis so schildere, als hätte ich es selbst erlebt. Aber immerhin war ich in gewisser Weise doch dabei. ~

Ich mußte Kemoaucs Ruf Folge leisten und machte mich auf den Weg zu ihm. Gucky bat ich, die Mausbiberohren steif zu halten und mir nachträglich alles zu berichten. Er versprach es.

Ich fand Kemoauc in seiner Kabine. Er lag in der extrabreiten Koje und erweckte für Leute ohne Schnüffelsinn den Eindruck eines Tagträumers. Aber in seinem Kopf da arbeitete es!

“Laire und meine Wege trennen sich von nun an”, sagte er statt einer Begrüßung. “Ich möchte aber dennoch verhindern, daß sich unsere Interessen kreuzen. Du verstehst, Joker?”

“Klar”, antwortete ich. “Mit Laire ist nicht gut Kirschen essen.”

“Laß solche dummen Sprüche!” herrschte er mich an. “Wenn du nicht spurst, dann schicke ich dich nach Drink I in die Tiefschlafglocke zurück:”

Das saß.

“Zu Diensten, Meister”, sagte ich etwas übertrieben, aber Kemoauc ließ es mir durchgehen. “Was kann ich für dich tun?”

“Ich möchte wissen, was Laire vorhat”, verlangte Kemoauc.

Jetzt geriet ich in einen Gewissenskonflikt. Ich muß zugeben, daß die Terraner meine ganze Sympathie hatten und ich nichts gegen sie hätte unternehmen können, was ihre Sicherheit oder ihre Existenz gefährdete. Sie hatten eben einen Geruch, auf den ich ansprach.

Andererseits stand ich in Kemoaucs Abhängigkeit. Wenn ich ihm nicht gehorchte, dann landete ich unweigerlich auf Drink I und würde dort vermutlich vermodern. Ich mußte also einen Mittelweg finden, so daß ich einesteils nicht Kemoaucs Interessen zuwiderhandelte, andererseits aber auch nicht meine Freunde gefährdete.

Dazu bedurfte es aber meines ganzen Schnüffelsinns.

Ich sagte unbehaglich:

“Laire hat mit Pankha_Skrin eine Vereinbarung getroffen und sucht gerade Rhodan auf, um ihm einen Vorschlag zu unterbreiten.”

Kemoauc lachte.

“Also will Laire das Loower_Problem unbedingt lösen, so oder so. Das wird noch turbulent. Berichte mir von dem Gespräch zwischen dem terranischen Emporkömmling und dem einäugigen Roboter.”

Es gefiel mir nicht, wie abfällig Kemoauc von Perry Rhodan sprach. Aber ich kam seiner Aufforderung kommentarlos nach.

2.

Laire kam nicht allein. Er hatte sein Faktotum bei sich, den K_2 Augustus. Obwohl beide Roboter waren, bestand zwischen den beiden ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.

Rhodan bat Laire in einen Konferenzraum, denn wer die Hauptzentrale der BASIS kennt, der weiß, daß sie wirklich nicht die Atmosphäre für ein so vertrauliches Gespräch vermitteln konnte.

Der K_2 blieb, wie meist, draußen stehen, was seine Position deutlich zeigte. Rhodan wurde von seinen engsten Vertrauten begleitet. Nur Hamiller war nicht mehr dabei, er hatte sich zurückgezogen, um seine Versuche mit dem Funksignal fortzuführen. Auch Jentho Kanthall kann nicht mit, weil er sich um die Startvorbereitungen kümmern mußte.

Der Abflug in Richtung Materiequelle war zwar wiederum aufgeschoben worden, aber Kanthall richtete sich darauf ein, nötigenfalls einen Blitzstart einzuleiten. Dazu kam es aber nicht, das sei vorweggenommen.

“Ich war bei den Loowern und habe mit Pankha_Skrin gesprochen”, eröffnete Laire das Gespräch. Nach kurzer Pause fuhr er fort: “Ich habe dem Quellmeister angeboten, ihn durch die Materiequelle zu führen. Er hat sich damit einverstanden erklärt.”

Er sagte es leichthin, im Plauderton. Rhodan und seine Gefährten ließen sich nicht anmerken, wie ihnen diese Eröffnung zusetzte. Aber ihre Emotionen hätte man wittern müssen!

Rhodan hielt an sich, als er sagte:

“Ich nehme an, du verlangst für diesen Zweck wieder einmal dein Auge zurück. Aber das mußt du dir aus

dem Kopf schlagen.”

“Ich habe mit einer solchen Reaktion gerechnet”, erwiderte Laire mit seiner recht wohlklingenden Stimme. “Aber soviel verlange ich gar nicht. Ich brauche nur ein kleines, überlichtschnelles Raumschiff. Du wirst es nach kurzer Zeit unversehrt zurückbekommen.”

“Würde eine Space_Jet genügen?” fragte Atlan.

“Natürlich! “

”Und wie willst du damit die Materiequelle durchdringen?” schoß Atlan seine nächste Frage ab.

“Das ist mein Problem.”

Atlan wandte sich Rhodan zu und fragte:

“Hast du das Auge sicher verwahrt?”

Rhodan nickte, sah dabei jedoch Laire an. Er lächelte, aber dabei war ein bitterer Zug um seinen Mund.

“Das also hast du Pankha_Skrin angeboten—ihn durch die Materiequelle zu schleusen”, sagte er dann. “Jetzt wundert es mich nicht, daß du dich mit ihm einigen konntest. Du hast deinen Köder geschickt ausgelegt, Laire, denn du weißt, daß es das einzige Lebensziel der Loower ist, in die Bereiche hinter der Materiequelle zu gelangen. Aber du mußt dir auch klar sein, welche Folgen das haben kann.”

“Darauf brauchst du mich nicht aufmerksam zu machen”, erwiderte Laire. “Ich bitte dich nur, mir eine Space_Jet zur Verfügung zu stellen. Ich will dir Zeit geben, dich mit deinen Freunden zu beraten. Laß es mich wissen, wenn du dich entschieden hast. Pankha_Skrin wartet auf meinen Bescheid.”

Rhodan setzte zum Sprechen an, doch Laire wandte sich ab und verließ den Konferenzraum.

“Ich kann ihm kein Raumschiff zur Verfügung stellen, auch wenn es zweifelhaft ist, daß er damit durch die Materiequelle gelangt”, sagte Rhodan, als er mit seinen Gefährten allein war. Seine Begründung blieb unausgesprochen, aber die kannten ohnehin alle.

Pankha_Skrins einziges Bestreben war, sein Volk durch die Materiequelle zu führen, um einen Vernichtungsschlag gegen die Kosmokraten zu führen, bevor diese sein Volk vernichten konnten. Nur für dieses Ziel lebten die Loower.

Selbst wenn sich Rhodan nicht als Schirmherr der Loower aufdrängen und nicht Schicksal spielen wollte, so mußte er ins Kalkül ziehen, daß bei einem Konflikt Loower kontra Kosmokraten die Interessen der Menschheit automatisch in den Hintergrund rückten.

Rhodan mußte deshalb Laires Ansinnen schon aus egoistischen Gründen ablehnen. Von Laire selbst wußte er, daß die Milchstraße von verheerenden Weltraumbeben heimgesucht wurde. Laire hatte nicht einmal verheimlicht, daß die Kosmokraten eine Ausweitung der Katastrophe befürchteten und darum sogar die sechs Sporenschiffe für die Evakuierung von Lebewesen schickten.

Es lag noch nicht lange zurück, daß Rhodan in weiser Einsicht den spontanen Wunsch, augenblicklich in die Heimatgalaxis zu fliegen, unterdrückt und sich statt dessen entschlossen hatte, den Kontakt mit den Kosmokraten zu suchen, um bei ihnen zu intervenieren.

Und nun sah er seine Absichten durch Laires Ansinnen, die Loower durch die Materiequelle führen zu wollen, durchkreuzt.

Getreu dieser Überlegungen konnte er seine Zustimmung nicht geben.

“Vielleicht hofft Laire, sich sein Auge doch irgendwie zu beschaffen”, gab Roi Danton zu bedenken. “Er hat es dir schon einmal mit Gewalt abgenommen.”

“Diesmal nicht!” sagte Rhodan. “Es befindet sich in einem vielfach abgesicherten Tresor. Laire kommt nicht an sein Auge heran.”

(Zwischenfrage von Kemoauc: “Könntest du das Auge beschaffen, Joker?”)

“Nein”, antwortete ich, obwohl ich mir noch gar nicht die Mühe gemacht hatte, Rhodans Sicherheitsmaßnahmen zu erschnüffeln.)

“Dann wird Laire eine andere Möglichkeit kennen, durch die Materiequelle zu gelangen”, sagte Atlan.

“Du glaubst wirklich, daß es seine Absicht ist, Pankha_Skrin ans Ziel zu bringen?” fragte Reginald Bull entsetzt.

“Ich will optimistisch sein und voraussetzen, daß er diesbezüglich die Wahrheit gesagt hat”, meinte Atlan.

“Ich verstehe nicht, warum du dir wünschst, daß Laire den Loowern den Weg durch die Materiequelle zeigt, Arkonide”, sagte Rhodan.

“Dann will ich es euch erklären”, sagte Atlan mit süffisantem Lächeln. “Wenn Laire bloß eine Space_Jet braucht, dann will er offenbar nur eine Handvoll Loower mitnehmen. Also Pankha_Skrin und seine engsten Vertrauten. Was aber können die paar Loower gegen die Kosmokraten ausrichten?”

“Nicht viel, vermutlich”, gestand Rhodan ein. “Aber der Quellmeister konnte danach Verstärkung holen und mit allen verfügbaren Schiffen zur anderen Seite der Materiequelle zurückkehren.”

“Theoretisch ja, aber nicht, wenn wir ihn bei der Materiequelle erwarten und bei seiner Rückkehr in dieses

Universum abfangen", sagte Atlan. Er machte eine Pause, und als er in den Gesichtern allmähliches Begreifen sah, fuhr er fort: "Wir suchen ebenfalls nach der Materiequelle, allerdings stehen unsere Chancen schlecht, sie ohne fremde Hilfe zu finden. Warum sollen wir uns dann nicht von Laire hinführen lassen? Geben wir ihm das geforderte Schiff und folgen wir diesem heimlich—dann gelangen wir zur

Materiequelle."

"Ein ausgezeichnete Plan!" rief Rhodans Sohn begeistert.

Dieser Meinung Roi Dantons schlossen sich alle an. Nur Rhodan schwieg nachdenklich. Aber er stand dem Vorschlag nicht ablehnend gegenüber. Er überdachte nur die Konsequenzen, die sich daraus ergeben konnten.

"Warum eigentlich nicht", sagte Reginald Bull. "Wenn irgend etwas schiefgeht und uns der erwartete Erfolg versagt bleibt, können wir Pankha_Skrin immer noch daran hindern, seine Rachepläne zu verwirklichen. Oder aber Laire's Absichten durchkreuzen, je nachdem. Hauptsache, wir bleiben am Drücker."

Rhodan nickte.

"Wir machen es. Aber Laire soll noch etwas zappeln, bis wir unsere Vorbereitungen getroffen haben."

*

"Hast du mir auch nichts verschwiegen, Joker?" fragte mich Kemoauc, nachdem ich meinen Bericht beendet hatte. Die Frage war ohne Bedeutung, denn Kemoaucs Witterung zeigte mir, daß er mit dem Gehörten vollauf zufrieden war.

"Mein Bericht war lückenlos", sagte ich. Um einer weiteren Lauschertätigkeit enthoben zu werden, fügte ich hinzu: "Aber jetzt kann ich nicht mehr, denn ich spüre, wie mein Schnüffelsinn schwächer wird."

"Es genügt", sagte Kemoauc zufrieden und räkelte sich genüßlich auf seiner Liegestatt. "Ich habe genug gehört. Das trifft sich alles ganz ausgezeichnet, es kommt meinen eigenen Plänen sehr entgegen. Hast du mich, Joker?"

"Ich glaube schon, Kemoauc", sagte ich mit gespielter Unsicherheit, obwohl ich Kemoaucs Absichten völlig durchschaute. "Ich denke, ich weiß, was du vorhast."

"Dann arrangiere alles", befahl er mir. Als er mein Zögern bemerkte, fügte er erklärend hinzu: "Finde heraus, welches Beiboot Laire und die Loower bekommen sollen und wie der Name des Schiffes ist, in dem Rhodan und seine Leute die Verfolgung aufnehmen wollen. Und dann halte dich bereit."

"Ich werde alles zu deiner Zufriedenheit erledigen", versprach ich.

"Noch eines, bevor du gehst!" sagte Kemoauc scharf, und ich zuckte zusammen. Die Witterung, die ich in diesem Augenblick von ihm bekam, bereitete mir, milde ausgedrückt, Ungemach.

"Laß dir nur ja nicht einfallen, deh Terranern irgendwelche Informationen zukommen zu lassen, Joker! Sonst gehst du unter die Glocke."

"Wie käme ich dazu", erwiderte ich. "Du bist mein Meister, Kemoauc, dir habe ich zu gehorchen."

"Ja, du mußt mir gehorchen, aber ich frage mich, ob du das auch gerne tust", sagte Kemoauc versonnen. "Die Terraner üben einen schlechten Einfluß auf dich aus, und sie haben deine Sympathie. Aber ich warne dich."

"Ich diene dir!" versicherte ich.

"Das will ich hoffen", sagte er. "Wenn du alles nach meinem Wunsch arrangierst, dann soll es dein Schaden nicht sein. Ich könnte mir vorstellen, dir nach Erledigung dieser Angelegenheit sogar die Freiheit zu geben. Würde dir das gefallen, Joker?"

Und ob mir das gefiel!

"Ich diene dir gerne", sagte ich ausweichend. "Aber dein Angebot hört sich recht verlockend an."

"Dann weißt du, worum es geht", sagte er. "Und jetzt verschwinde. Ich erwarte deine Erfolgsmeldung, noch bevor Laire mit den Loowern startet."

Ich verließ Kemoaucs Kabine. Mir war gar nicht wohl in meinem Bohnenkörper. Ich befand mich in einem Dilemma, denn nun würde ich mich auf dem gefährlichen Grat der Diplomatie bewegen müssen. Es würde nicht leicht sein, den goldenen Mittelweg zu finden, um Kemoauc zu gehorchen und damit gleichzeitig den Terranern nicht zu schaden.

Ich durfte Kemoauc nicht enttäuschen, soviel stand fest, denn ich wollte nicht mehr zurück in den Tiefschlaf.

Der Zufall wollte es, daß ich Tobias Doofys Weg kreuzte. Dcofy war einer von Hamillers hoffnungsvollen Assistenten. Er hätte sich längst schon einen Namen machen können, wenn er in seinem Denken konsequenter gewesen wäre.

Bei seinem Anblick fiel mir Hamillers Problem ein, und mir kam der Gedanke, dem Wissenschaftler über Doofy einen Wink zu geben.

"Wie kommt dein Chef mit der Untersuchung des Funkimpulses zurecht?" erkundigte ich mich wie nebenbei, aber anscheinend doch nicht arglos genug, denn Doofys Augen blitzten mich an.

“Hat Kemoauc dich geschickt, um mich auszuhorchen?” fragte Hamillers Assistent argwöhnisch.

“Kemoauc hat an solchen Nebensächlichkeiten kein Interesse”, antwortete ich wahrheitsgetreu. “Ich frage nicht aus reiner Neugierde, sondern weil mir eine Idee gekommen ist.”

“Was für eine Idee?” fragte Tobias Doofy vorsichtig.

“Ich erinnere mich, daß Payne Hamiller eine Affinität zwischen Perry Rhodan und dem Funkimpuls der Kosmokraten festgestellt hat”, sagte ich. “Konnte dein Chef diese Theorie weiterentwickeln?”

“Wie denn, wenn sich Perry Rhodan nicht für die nötigen Tests zur Verfügung stellt?” erwiderte Doofy. “Aber warum interessierst du dich dafür, Joker?”

“Nun, ich habe mich gefragt, was an Rhodan sein könnte, das im selben Rhythmus wie der Funkkode strahlt”, sagte ich langsam. “Die elektromagnetischen Wellen seines Gehirns sind es nicht, das hat Hamiller nach einem Vergleich mit dem Id_Muster herausgefunden. Es besteht also keine Phasengleichheit mit Rhodans psychosomatischer Individualausstrahlung. Dennoch kam es zu dem Phänomen der rhythmischen Übereinstimmung nur bei Rhodans Anwesenheit.”

“Ja, das stimmt”, sagte Doofy irritiert. “Aber worauf willst du hinaus?”

“Frage dich doch mal selbst, was Rhodan sonst Besonderes an sich hat”, ermunterte ich ihn.

“Das ist ...”, murmelte Doofy, plötzlich erhellte sich sein Gesicht. Und er rief: “Der Zellaktivator! Das könnte die Antwort sein. Rhodan ist ein Zellaktivatorträger.” Aber seine Miene verdüsterte sich sofort wieder, und er blickte mich prüfend an. “Sag, Joker, willst du mich vielleicht in die Irre führen?”

“Wenn du das von mir glaubst, dann vergißt du unser Gespräch am besten sofort wieder”, sagte ich beleidigt und ging fort.

Aber ich blieb auf Doofys Wellenlänge und witterte, wie mein Denkanstoß in ihm arbeitete. Er nahm sich in diesem Moment vor, seinem Chef Vergleichstests mit den Zellaktivatoren vorzuschlagen. Wenn Perry Rhodan sich nicht dafür zur Verfügung stellte, machte das nicht viel. Es gab schließlich auch noch andere Aktivatorträger.

Ich seufzte, als ich diese Überlegungen Doofys erschnüffelte. Er würde die Angelegenheit wieder mal komplizieren, aber vielleicht kam Hamiller dann wenigstens auf Umwegen hinter die Zusammenhänge. Ich konnte ihn ja nicht mit der Nase auf die Wahrheit stoßen. Es war überhaupt besser, wenn mein Name in diesem Zusammenhang gar nicht fiel. Kemoauc hätte mir diese Einmischung gewiß nicht verzeihen.

Ich orientierte mich an Guckys Ausstrahlung und verfolgte sie, bis ich den Mausbiber schließlich bei den Hangars für Space_Jets erwischte. Das war gar nicht so einfach, denn er teleportierte kreuz und quer durch die BASIS.

Obwohl nach außen hin alles ruhig wirkte, herrschte in der Führungsspitze eine Aktivität, die schon an Hektik grenzte. Die Aktion lief unter der Bezeichnung “Marmor”. Man hatte dieses beziehungslose Wort absichtlich gewählt, um die geheimgehaltene Operation nicht durch die Bedeutung des Namens zu verraten.

“Was hat Laire gewollt?” fragte ich Gucky, der dabei zusah, wie die SJB_12 mit dem Eigennamen TARTUS startklar gemacht wurde.

Gucky erzählte mir von Laires Wunsch, Pankha_Skrin durch die Materiequelle zu lotsen.

“Das habt ihr natürlich abgelehnt”, sagte ich.

“Zuerst schon”, meinte Gucky. “Aber dann ist Perry zu der Einsicht gekommen, daß er diese Entwicklung doch nicht verhindern kann. Ich selbst habe Perry zu Laire teleportiert und war dabei, als er ihm die TARTUS als Transportmittel zur Verfügung stellte.”

“Aha, dann gehörst du wohl der Besatzung der Space_Jet an?” fragte ich, mich dumm stellend.

“Laire hat gesagt, daß er und der K_2 imstande seien, das Raumschiff selbst zu fliegen”, erwiderte Gucky. “Er akzeptierte keine terranische Besatzung. Perry mußte sich damit abfinden, daß Laire nur Augustus und die loowerische Delegation an Bord nimmt.”

“Aha”, machte ich wieder. “Ich bin im Bilde. Dann haben die umständlichen Vorbereitungen nur den Sinn, die TARTUS zu präparieren. Habe ich recht? Ihr werdet doch zumindest einen Peilsender an Bord unterbringen, um die Space_Jet nicht aus der Ortung zu verlieren.”

“Das kann man mit Laire nicht machen”, erwiderte Gucky. “Er würde einen solchen Trick sofort durchschauen, denn seinen empfindlichen Ortungsgeräten entgeht nichts.” Er sah mich erbost an. “Wie kommst du überhaupt auf die Idee, daß unsere Absichten gegenüber Laire nicht ehrlich sein könnten?”

“Daran habe ich nie gezweifelt” beteuerte ich. “Ich dachte nur, daß Perry Rhodan selbst an der Auffindung der Materiequelle interessiert ist und des halb Laire nicht so ohne weiteres ziehen lassen will.”

“Das wird auch Laire denken und darum die TARTUS einer genauen Überprüfung unterziehen”, sagte Gucky. “Aber er wird nichts finden.”

“Das glaube ich dir.”

“Laire wird nichts finden, weil an Bord der TARTUS alles in Ordnung ist”, sagte Gucky mit besonderer

Betonung. Er sah mich prüfend an, und ich spürte, wie er seine telepathischen Fühler nach mir ausstreckte. Ich stellte eine Geruchskomposition zusammen, die ihn seinen Argwohn gegen mich vergessen lassen sollte, was mir aber nicht ganz gelang. Gucky fragte: "Warum schnüffelst du eigentlich hier herum? Hat Kemoauc dich geschickt?"

"Du tust mir unrecht, Gucky", sagte ich beleidigt. "Unter diesen Umständen ist es wohl besser, wenn ich mich zurückziehe."

Ich setzte meinen Bohnenkörper in Bewegung und war schon fast aus dem Hangar heraus, als Gucky mir nachkam.

"Tut mir leid, Joker, ich wollte dich nicht kränken", entschuldigte er sich. "Aber du mußt zugeben, daß ich es mit dir nicht leicht habe. Ich espere zwar, daß du uns freundlich gesinnt bist, aber gleichzeitig weiß ich, daß du Kemoauc gehorchen mußt. Aber du sollst sehen, daß ich dir vertraue. Komm mit."

Etwas in mir wehrte sich, Gucky zu folgen. Ich witterte, daß es besser wäre, Guckys Vertrauensbeweis abzuschlagen. Aber dann folgte ich ihm doch in einen anderen Hangar. Dort waren Techniker und Roboter damit beschäftigt, die abgestellten SpaceJets zu überholen. Es sah alles nach Routinearbeit aus. Gucky deutete auf eine Space_Jet und sagte:

"Das ist die HURVO. Damit wird Perry der TARTUS folgen. Bist du jetzt zufrieden?"

"Nein", sagte ich bekümmert, und es war die Wahrheit. "Mir wäre es lieber gewesen, du hättest mir das nicht verraten. Wenn nun etwas schiefgeht, dann wird es am Ende heißen, daß ich Verrat begangen habe."

"Es kann nichts schiefgehen", behauptete Gucky und fügte hinzu: "Es sei denn, du behältst dein Wissen nicht für dich."

Ich witterte, daß er mich mit voller Absicht in den Gewissenskonflikt gebracht hatte. Er wollte mich auf die Probe stellen und erreichen, daß ich eine klare Stellung bezog. Für oder gegen unsere Freundschaft.

Dadurch wurde für mich alles nur noch schlimmer, und ich bezweifelte auf einmal, daß ich der Gratwanderung zwischen Pflicht und Zuneigung gewachsen sein würde.

"Du hättest mich besser nicht eingeweiht", sagte ich.

Ich fühlte mich gegenüber Gucky wie ein Verräter, denn mir war klar, daß ich sein Vertrauen mißbrauchen mußte, wollte ich Kemoauc gehorchen. Andererseits wußte ich schon jetzt, daß ich auch meine Pflichten gegenüber Kemoauc verletzen würde. Denn ich kannte seine Pläne und wollte mich ihnen nur unterordnen, soweit sie nicht gegen das Wohl der Terraner gerichtet waren.

Eine unmögliche Situation. Um sie zu beschreiben, möchte ich ausnahmsweise wieder eine terranische Redewendung gebrauchen: Ich hatte das Gefühl, mich zwischen zwei Stühle gesetzt zu haben.

Und ich muß zugeben, daß mir die Loower zu diesem Zeitpunkt ziemlich egal waren.

Gucky machte es mir nicht gerade leichter, daß er mit mir die HURVO besichtigte und mir Rhodans Plan in allen Einzelheiten erzählte. Ich war froh, als unsere Exkursion durch eine Durchsage über die Rundrufanlage unterbrochen wurde.

"An alle Aktivatorträger!" erklang Payne Hamillers Stimme aus den Lautsprechern. "Ich ersuche alle Aktivatorträger, sich für dringende Tests zur Verfügung zu stellen und mich für diesen Zweck in meiner Abteilung aufzusuchen. Ich wiederhole: Ich brauche die Aktivatorträger für eine wichtige Versuchsreihe."

"Was kann Payne denn damit nur wollen?" wunderte sich Gucky.

"Wenn es so wichtig ist, solltest du dich als Aktivatorträger zur Verfügung stellen", riet ich. "Es kostet dich nur einen Teleportersprung. Auf mich brauchst du keine Rücksicht zu nehmen."

"Willst du mitkommen, Joker?"

"Nein, danke", lehnte ich ab, weil ich wußte, daß in diesem Stadium der Untersuchung nichts herauskommen würde. Aber dank meines Hinweises war Hamiller auf dem richtigen Weg.

Gucky entmaterialisierte. Ich verließ den Hangar mit der HURVO und suchte einen anderen auf, in dem keine solche Betriebsamkeit herrschte. Genauer gesagt, ich begab mich in einen Space_Jet_Hangar, der verlassen war.

Es war ein leichtes für mich, die Kontrollen zu umgehen und unbemerkt an Bord einer Space_Jet zu gelangen. Es war die SJ_B_39, die den Eigennamen GRENIT trug. Nachdem ich mich von ihrer Flugtauglichkeit überzeugt hatte, hinterließ ich meinen Stallgeruch und zog mich dann wieder zurück.

Damit hatte ich meine Pflicht gegenüber Kemoauc erfüllt. Ich hoffte, daß mein Meister sich damit zufriedengeben würde und meine Dienste für die weitere Ausführung nicht mehr in Anspruch nahm.

Aber so recht glaubte ich nicht daran.

3.

Alles, was Rang und Namen hatte, war vertreten.

Den Terranern voran hatte sich Perry Rhodan in dem Space_Jet_Hangar eingefunden, um Pankha_Skrin und Laire zu verabschieden. Von den Persönlichkeiten, die auf der BASIS was zu sagen hatten, fehlten eigentlich nur

Atlan und Jenthos Kanthall. Letzterer, weil er als Kommandant administrative Arbeiten zu verrichten hatte.

Der Arkonide war aus taktischen Gründen ferngeblieben. Er wollte mit seiner Abwesenheit einen Art stummen Protest gegen die Bereitstellung der TARTUS demonstrieren. Dabei war er es gewesen, der Perry Rhodan dazu gebracht hatte, die Space_Jet zur Verfügung zu stellen. Aber nach außen hin wollte er es anders hinstellen, um so Lairens Mißtrauen zu zerstreuen.

Darüber konnte Kemoauc nur schmunzeln. Der Zeitlose, mein Herr und Meister, war natürlich auch da. Die Haltung der Terraner im allgemeinen und des Arkoniden im besonderen belustigte ihn, denn er wußte von mir, daß Atlan die Verfolgung der TARTUS vorgeschlagen hatte.

Mir war gar nicht wohl bei Kemoaucs Anblick, obwohl mir sein Geruch verriet, daß er im Moment gar nichts im Schilde führte. Aber der ehemalige Mächtige war unberechenbar. Ich war froh, daß er mich ignorierte.

“Atlan schmolzt wohl?” sagte Kemoauc süffisant, aber keiner der Anwesenden antwortete ihm.

Von den Mutanten waren nur Gucky und Fellmer Lloyd gekommen. Von Irmina Kotschistowa und Ras Tschubai wußte ich, daß sie bei Payne Hamiller waren, um sich einer Versuchsreihe mit ihren Zellaktivatoren zur Verfügung zu stellen. Tobias Doofy befand sich bei seinem Chef. Als Vertreter der Wissenschaftler war nur Geoffroy Waringer gekommen.

Und dann erschienen sie.

Zuerst trudelten fünf Segmente des Helks Nistor ein, das heißt, die fünf Helk_Teile schwebten herein. Ihnen folgten Pankha_Skrin und Laire. Der loowerische Quellmeister kam gemessenen Schrittes. Er hatte die Flügelstummel vorne gefaltet, die beiden Tentakel waren darunter versteckt.

Ich blicke auf sein Skrimarton, sein Quellhäuschen, das ihm auf der Rückseite des Organwulsts gewachsen war, und von dem ich schon so viel gehört hatte. Aber ich war nicht beeindruckt, es erinnerte mich an eine Geschwulst als hätte sich der Quellmeister eine Beule geschlagen.

Dem Roboter und dem Quellmeister folgten Burnetto_Kup, Fahrka_Tet, Ankimo_Kme und Porloto_Vek, jenes Gremium, das in letzter Zeit für Pankha_Skrin gesprochen hatte. Einer der Siganesen, die sich im Helk eingenistet hatten, nannte sie recht treffend: die “Viererbande”. Nun nahm ich aber in keinem der Helk_Teile die Witterung der sechs grünen Winzlinge wahr. Hinter der Viererbande kamen der K_2 Augustus, Lairens Faktotum, und Baya Gheröl.

Den Abschluß bildeten Nistors restliche vier Segmente, jedes davon ein recht imposanter Baustein.

Die Prozession kam vor der SpaceJet zum Stillstand. Bevor es noch zur offiziellen Verabschiedung durch Rhodan kommen konnte, ereignete sich ein Zwischenfall, der Anlaß für einen ziemlich heftigen Disput zwischen Laire und Pankha_Skrin war.

Der Grund dafür war Nistor. Die neun Segmente formierten sich nämlich vor der Ladeschleuse der SpaceJet und schickten sich an, durch das Schott zu gleiten.

“Nistor bleibt hier”, sagte Laire entschieden.

“Nistor ist mein persönlicher Helk”, erwiderte Pankha_Skrin. “Ich denke nicht daran, mich von ihm zu trennen.”

“Du hast dich schon einmal von ihm getrennt, als du ihn in die Milchstraße schicktest”, erwiderte Laire. “Und du wirst es auch diesmal tun. Darauf muß ich bestehen.”

“Das würde meine Position schwächen”, sagte Pankha_Skrin.

“Wozu willst du Stärke demonstrieren, Pankha_Skrin”, sagte Laire ruhig. “Dies ist kein Waffengang. Ich kann dir vier Begleiter gestatten, mehr nicht.”

Eine Weile herrschte Schweigen, schließlich gab der Quellmeister nach, und er beorderte den Helk zurück. Baya Gheröl, die sich offenbar Hoffnungen gemacht hatte, auf der TARTUS mitzufliegen, zog sich unauffällig zurück.

Jetzt kam es zum Abschied zwischen Perry Rhodan und Pankha_Skrin. Der Quellmeister reichte dem Terraner den Tentakel.

“Ich hoffe, du weißt, was du tust, Pankha_Skrin”, sagte Rhodan.

“Was ich tue, geschieht zum Wohl meines Volkes”, erwiderte Pankha_Skrin in der Sprache der Loower, und ich brauche wohl nicht extra zu erwähnen, daß Rhodans Translator die Worte übersetzte.

“Ihr tut gerade so, als sei das ein Abschied für immer”, sagte Laire. “Wir kommen wieder.”

Damit begab er sich zur Space_Jet, wartete aber auf Pankha_Skrin und ließ ihm den Vortritt. Augustus war bereits an Bord, offenbar war er von Laire mit Navigationsaufgaben betraut worden.

Als letztes verschwand die Viererbande an Bord. Wir sahen nur Laire und Augustus in der Kommandokuppel auftauchen, und dann begann der Countdown. Der Hangar wurde geräumt.

Ich ging dabei Kemoauc aus dem Weg, obwohl seine Witterung mir zeigte, daß er ohnehin nichts von mir wollte.

Beim Verlassen des Hangars kam Gucky auf meine Seite.

“Wäre es zuviel verlangt, wenn du Kemoaucs Aufmerksamkeit für einige Minuten von Rhodan ablenken würdest?” fragte er mich.

Ich sah, daß mein Herr sich an Rhodan angehängt hatte, offenbar in der Absicht, die Geduld des Terraners auf die Probe zu stellen. Denn Kemoauc wußte, daß Rhodan nichts Eiligeres zu tun hatte, als der TARTUS in einer anderen Space_Jet zu folgen.

“Wenn es sein muß”, sagte ich unwillig und stakste in Richtung Kemoauc davon.

Danke, Joker; vernahm ich noch Guckys telepathische Stimme, aber ich stellte mich taub. So einfach ließ ich mich von einem Mausbiber nicht austricksen, bei aller Freundschaft! Er sollte nicht die Gewißheit bekommen, daß ich eine Bohne mit überragendem Schnüffelsinn war. Im Grunde genommen halfen mir alle meine Fähigkeiten nichts, um mein Dilemma zu beheben. Das dicke Ende würde erst noch kommen.

Ich machte Kemoauc ein Zeichen und lockte ihn von Rhodan fort. Inzwischen teleportierte Gucky_ mit dem Emotionauten und Fellmer Lloyd an Bord der SJ_B_81.

“Was willst du denn”, fauchte Kemoauc mich an, als er mit mir allein war. Der Countdown für die TARTUS war fast abgelaufen.

“Ich wollte dich nur auf das Fehlen einiger Mutanten aufmerksam machen”, raunte ich ihm geheimnisvoll zu. “Vielleicht hat Perry Rhodan umdisponiert und bestimmt, daß Ras Tschubai an Bord der TARTUS teleportieren soll.”

Ich witterte, wie Gucky neben Rhodan auftauchte und mit ihm entmaterialisierte. Baya Gheröl wurde von Roi Danton weggeführt.

“Kannst du das nicht wittern?” herrschte Kemoauc mich an.

“Leider nein”, sagte ich.

“Dann laß mich gefälligst in Ruhe!”

Kemoauc wandte sich abrupt ab und wollte zu Rhodan zurückkehren. Aber der Terraner war nirgendwo zu sehen. Gucky war mit ihm bereits an Bord der HURVO gesprungen. Ich war erleichtert, daß Kemoauc das einfach hinnahm und nicht einmal Groll gegen mich verspürte. Er verschwendete überhaupt keinen Gedanken an mich.

Der Countdown für die Space_Jet mit Laire und Pankha_Skrin war beendet, der Start erfolgte. Man konnte ihn auf allen Bildschirmen der BASIS miterleben und sehen, daß der Kurs der Space_Jet von der Sonne Drink wegführte.

Ich witterte, daß Rhodan mit seinem vollzähligen Verfolgungskommando an Bord der HURVO bereit war. Mentro Kosum fungierte als Pilot und sollte als Emotionaut die Garantie dafür sein, daß man die TARTUS nicht aus der Ortung verlor. Der Besatzung gehörten auch noch Gucky und der Telepath Fellmer Lloyd an und Baya Gheröl. Das Mädchen war als Vermittlerin zu den Loowern gedacht.

Ich wartete auf Kemoaucs Befehle, aber die kamen nicht: Vorsichtig forschte ich nach dem Grund für sein Zögern und erfuhr, daß er vor dem Abflug ein vertrauliches Gespräch mit Laire geführt hatte.

Laire hatte dem Zeitlosen anvertraut, daß er mit einer Verfolgung durch die Terraner rechne und darum beabsichtige, zuerst einmal ein Ablenkungsmanöver kreuz und quer durchs Drink_System zu fliegen. Das Ansinnen des Roboters, die Verfolger in die Irre zu führen, hatte mein Herr mit dem markigen Ausspruch abgelehnt: “Wir stehen auf verschiedenen Seiten, Laire! “

Wenn Laire wüßte!

Jedenfalls kannte ich jetzt den Grund, weswegen mein Herr keine Eile hatte, und brauchte nicht auf Abruf bereitzustehen.

Ich konnte meinen Schnüffelsinn auf die SJ_B_8 1, die den Namen HURVO trug, konzentrieren. An Bord fieberte alles dem Start entgegen.

Und dann war es soweit, die HURVO nahm die Verfolgung der TARTUS auf.

Ich wollte mir die Zeit bis zu *meinem* Einsatz so harmlos wie möglich vertreiben und begab mich deshalb in die wissenschaftliche Abteilung Payne Hamillers.

Dort jedoch ging es ziemlich turbulent zu.

*

Payne Hamiller war der Verzweiflung nahe.

Er hatte sich einen Zellaktivatorträger nach dem anderen vorgenommen und sich deren Spötteleien anhören müssen. Denn die Vergleiche zwischen den Schwingungen der Zellaktivatoren und dem Funkimpuls, den Laire von den Kosmokraten erhalten hatte, ergaben überhaupt nichts.

Roi Danton war der letzte in der Reihe der Versuchspersonen.

“Das war’s”, sagte Hamiller mit säuerlichem Lächeln, nachdem er die Tests mit Rhodans Sohn erfolglos abgeschlossen hatte. Dabei warf er seinem Assistenten Doofy einen drohenden Blick zu.

“Wäre es nicht ratsam, den Test unter Extrembedingungen zu wiederholen, Payne?” schlug Roi spöttisch vor. “Ich könnte kopfstehen oder mich der zehnfachen Schwerkraft aussetzen. Vielleicht würden sich dann die Schwingungen des Zellaktivators in die Bereiche des Funkimpulses verlagern.”

“Ach, du ...”, schimpfte Hamiller. Da ich solche Aussprüche meinem Schnüffelsinn nicht zumuten wollte, hörte ich weg.

Roi Danton verließ lachend Hamillers Abteilung. Der Wissenschaftler wandte sich grollend seinem Assistenten zu.

“Ich habe es nur dir zu verdanken, daß ich mich der Lächerlichkeit preisgegeben habe”, sagte Hamiller verärgert. “Wie konnte ich deinen Vorschlag auch nur aufgreifen! Ich hätte wissen müssen, daß dabei nichts herauskommt.”

“Aber Sie müssen zugeben, daß meine Theorie gar nicht so abwegig war”, sagte Tobias Doofy förmlich. “Immerhin stammen die Zellaktivatoren von einer der höchsten kosmischen Instanzen, nämlich von ES. Und die Kosmokraten ...”

Hamiller schüttelte bekümmert den Kopf. “Das wird mir noch lange anhängen. In nächster Zeit werde ich mich nicht in der Öffentlichkeit blicken lassen dürfen.”

“Aber es war einen Versuch wert . . .”, begann Doofy von neuem. Da erblickte er mich. Sein Schweißgeruch verriet mir, daß ihm blitzartig einfiel, wer ihm die Idee mit den Zellaktivatoren eingegeben hatte. Er war nahe daran, mich anzuklagen, aber sein Stolz verhinderte es. Schließlich hatte er die Idee als seine eigene ausgegeben.

“Habt ihr denn schon mit allen Zellaktivatoren Vergleichstests angestellt?” fragte ich arglos.

“Nur Rhodan und Atlan fehlen noch”, antwortete Hamiller. “Aber ich kann mich nur dazu beglückwünschen, daß die beiden sich bisher geweigert haben.”

“Warum?” tat ich erstaunt. “Sollte man die Vergleichstests nicht wenigstens abschließen? Ich wäre gerne bereit, Perry Rhodan im Namen der Wissenschaft zu bitten ...”

“Perry Rhodan steht nicht zur Verfügung, weil er . . .”, warf Tobias Doofy ein, wurde aber von Hamiller noch rechtzeitig unterbrochen.

“Weil er sich in seine Kabine zurückgezogen hat und im Schlaf nicht gestört werden möchte”, schwindelte Hamiller.

Ich versuchte, das Gespräch weiter in Gang zu halten, um Zeit zu gewinnen. Gleichzeitig setzte ich aber meinen Schnüffelsinn ein und konzentrierte ihn auf Atlan. Es war gar nicht leicht, den Arkoniden zu beeinflussen, denn er war ein unglaublich widerspenstiger Geist.

Atlan, der in der hermetisch abgeriegelten Hauptzentrale auf einem Bildschirm die Verfolgung der TARTUS durch die HURVO beobachtete, wollte partout nicht dem dringenden Verlangen nachgeben, Hamiller in seiner Abteilung aufzusuchen.

Es war ein hartes Ringen, aber schließlich brachte ich den Arkoniden dazu, zu dem überraschten Jenthos Kanthall zu sagen:

“Da passiert jetzt ohnehin nichts. Ich werde mal nachsehen, was für Fortschritte Hamiller gemacht hat.”

“Darüber könnte ich dir Auskunft geben, Atlan”, bot Roi Danton sich grinsend an.

Aber der Arkonide winkte nur ab.

“Vergessen wir die Angelegenheit”, hörte ich Hamiller sagen, als ich meinen Schnüffelsinn wieder zurückzog.

“Sie wollen doch die Untersuchung des Funkimpulses nicht abbrechen!” rief Doofy aus. “Von seiner Entschlüsselung kann das weitere Schicksal der Menschheit abhängen.”

“Nur nicht wieder theatralisch werden, Tobias!” warnte Hamiller.

Da tauchte Atlan auf. Als er mich entdeckte, wurde er argwöhnisch.

“Solltest du nicht bei Kemoauc sein, Joker?” fragte er anzüglich.

“Der Mächtige hält—wie Perry Rhodan—ein Nickerchen”, konnte ich mir nicht verkneifen zu antworten. Die tiefere Bedeutung blieb Atlan nicht verborgen. Aber er ging nicht näher darauf ein.

Er wandte sich den Wissenschaftlern zu.

“Ich hatte das unbestimmte Gefühl, daß es sich auszahlen würde, mich nach den Ergebnissen eurer Arbeit zu erkundigen”, sagte er.

“Wenn du dich immer so wenig auf deinen Extrasinn verlassen kannst wie diesmal, würde ich ihn an deiner Stelle operativ abtöten lassen”, sagte Hamiller.

“Also Fehlschlag auf der ganzen Linie?” meinte Atlan.

“Nein!” rief Tobias Doofy erregt aus. “Ich habe da eine Phasengleichheit festgestellt. Das müssen Sie sich ansehen, Payne!”

“Laß die Finger von den Geräten”, herrschte Hamiller seinen Assistenten an.

“Aber sehen Sie doch selbst”, verlangte Doofy. “Zwischen dem Funkimpuls und Atlans Zellaktivator gibt es eine Übereinstimmung. Die gleiche, wie Sie sie damals bei Perry Rhodan festgestellt haben.”

Hamiller war mit wenigen Schritten bei seinem Assistenten. Er nahm einige Einstellungen an den Geräten vor und bekam dabei einen ganz starken Erregungsgeruch.

“Atlas, ich glaube, jetzt habe ich es!” rief Hamiller und winkte den Arkoniden zum Teststuhl. “Es ist unglaublich, aber zwischen den Schwingungen deines Zellaktivators und dem Funkimpuls der Kosmokraten gibt es eine Affinität. Es ist die gleiche Phasenübereinstimmung wie bei Rhodans Zellaktivator. Bei allen anderen Aktivatoren fehlt sie.”

“Das wundert mich nicht sehr”, sagte Atlan unbeeindruckt, während er im Teststuhl Platz nahm. “Denn nur unsere Zellaktivatoren wurden von ES auf unsere Individualschwingungen abgestimmt.”

Hamiller schlug sich auf die Stirn.

“Das hätte ich bedenken müssen!” rief er aus.

“Habe ich es nicht gesagt?” ereiferte sich Tobias Doofy und zwinkerte mir zu. “Ich wußte es sofort, konnte mich jedoch nicht richtig artikulieren.”

“Jetzt sind wir auf dem richtigen Weg”, sagte Hamiller. “Atlas, ich muß dich weiterhin um deine Mithilfe bitten. Nur so besteht die Möglichkeit, den Funkimpuls der Kosmokraten an Laire vielleicht zu entschlüsseln.”

“Wenn das von mir abhängt, kannst du mit meiner Unterstützung rechnen”, sagte Atlan.

“Danke.” Auf einmal zögerte Hamiller.

“Was ist?” fragte Doofy unbehaglich. “Haben wir noch etwas übersehen?”

Hamiller winkte ab. In seinem Kopf arbeitete es.

“Trotz allem ist mir das ein Rätsel”, murmelte er.

“Was?” wollte Atlan wissen.

Hamiller sagte bedächtig:

“Es ist mir ein Rätsel, welche Zusammenhänge zwischen euren von ES speziell angefertigten Zellaktivatoren und den Kosmokraten bestehen könnten.”

Darauf wußte nicht einmal Doofy, der sonst mit haarsträubenden Theorien schnell zur Hand war, etwas zu sagen.

Ich witterte, daß es klug wäre, diesen Ort zu verlassen, und sagte:

“Ich muß gehen, Kemoauc ruft mich.”

Es war Zufall, daß just in diesem Moment tatsächlich Kemoaucs Ruf an mich erging. Atlans Mißtrauensgeruch im Nacken, entfernte ich mich aus der Wissenschaftlichen Abteilung. Als ich mich unbeobachtet wußte, katapultierte ich mich zu dem Ort; wo mein Herr mich erwartete in der Nähe der Space_Jet_Hangars. Ich wählte diese rasche Methode, weil Kemoauc mich zur Eile drängte.

“Es geht los, Joker”, empfing er mich. “Hast du eine Space_Jet vorbereitet?”

“Ja, die SJ_B_39”, antwortete ich. “Sie heißt GRENIT, und ich habe darin meinen Stallgeruch hinterlassen.”

“Sehr gut”, sagte Kemoauc zufrieden. “Dann steht unserem Abflug nichts mehr im Wege. Du kennst doch den Weg, Joker? Dann los, bringe mich zur GRENIT.”

Ich baute um uns eine Geruchsmischung auf, die uns beide unsichtbar machte und selbst empfindliche Ortungswellen um unsere Körper herumlenkte. Aber Kemoauc merkte es und befahl mir:

“Keine Tarnung, Joker. Wir gehen aufs Ganze. Es macht mir Spaß, mich ein wenig mit den Terranern herumzuschlagen und ihnen meine Stärke zu zeigen.”

Er drückte mir einen Paralysator in die sechsfingerige Hand, den ich so vorsichtig anfaßte, als hätte er einen ekelerregenden Stallgeruch an sich. Kemoauc behielt eine Strahlenwaffe.

“Wir werden die GRENIT im Kampf erobern!” rief er ausgelassen. “Du paralysierst alles, was sich dir in den Weg stellt, Joker!”

“Mach ich, Kemoauc”, versicherte ich und schickte meinen Schnüffelsinn aus, um alle Lebewesen zu vergraulen, die sich auf unserer Route befanden. Insgesamt waren das nur vier Techniker auf Kontrollgang und zwei Bewacher, die Atlan auf Kemoauc angesetzt hatte. Es war ein leichtes, sie durch entsprechende Panikimpulse in die Flucht zu schlagen.

Kemoauc stürmte mit einem Kampfschrei los, und ich fiel pflichtschuldig darin ein. Aber wir erreichten das Hangarschott kampflos, wie ich es arrangiert hatte. In seiner Enttäuschung schmolz Kemoauc die Versperrung des Hangarschotts—und ich sorgte dafür, daß die Alarmanlage nicht anschlug.

“Wollen uns die Terraner eine Space_Jet zum Geschenk machen?” rief Kemoauc zornig, als er sah, daß wir die GRENIT sozusagen im Spazierengehen erreichen konnten.

Wir gingen an Bord und fuhren im Antigravlift in die Kommandokuppel hinauf.

“Kannst du die Space_Jet mit deinem Schnüffelsinn steuern, Joker?” fragte mich mein Meister grimmig.

“Das traue ich mir gerade noch zu”, sagte ich in maßloser Untertreibung.

“Dann an die Navigation mit dir!” befahl Kemoauc, während er im Feuerleitsessel Platz nahm. Dabei sagte er: “Jetzt sollen die Terraner erfahren, wie vertraut ich mich mit ihren Waffen gemacht habe. Joker!”

“3a, Kemoauc?”

“Start in drei Minuten.”

“Es ginge früher ...”

“Die Terraner sollen eine_Chance haben, uns am Abflug zu hindern. Vielleicht—hoffentlich!—wachen sie noch auf. Ich möchte diese Space_Jet *kapern!*”

Die drei Minuten vergingen ohne Zwischenfälle, und ich wollte gerade die Außenschleuse ferngesteuert öffnen ...

“Start!” verkündete ich und ließ den Antrieb aufheulen.

Da eröffnete Kemoauc das Impulskanonenfeuer auf die Schleuse. In einem Inferno aus Sonnenfeuer und berstendem Metall wurde die Space Jet im Sog der entweichenden Luft in den Weltraum hinausgerissen. Ich erschnüffelte die richtigen Handgriffe und fing den diskusförmigen Flugkörper ab.

“Wie steht es mit einer Verfolgung?” erkundigte sich Kemoauc hoffnungsvoll.

“Keine Chance”, erwiderte ich. “Unsere Flucht wurde entdeckt. Aber Jenthos Kanthall hat befohlen, von irgendwelchen Maßnahmen gegen uns abzusehen.”

“Warum nur?” Kemoauc verlor die Beherrschung und hämmerte auf die Instrumente ein.

“Jenthos Kanthall vermutet, daß wir Rhodan folgen wollen, wie dieser seinerseits Laire folgt.”

“Sieh an”, meinte mein Herr und Meister. “Und welche Motive unterschiebt er mir?”

“Er vermutet”, antwortete ich bedächtig, “daß du die Materiequelle finden willst” um auf die andere Seite zu gelangen und das Rätsel deiner Herkunft zu lösen.”

Kemoauc schwieg verblüfft. Dann sagte er nicht ohne Anerkennung:

“Ausnahmsweise einmal eine richtige Schlußfolgerung der Terraner.” Er machte eine kurze Pause und fügte hinzu: “Aber die ganze Wahrheit kennen sie nicht.” Wieder folgte eine Pause, bevor er mit besonderem Nachdruck fragte: “Sie kennen doch nicht die ganze Wahrheit, Joker?”

“Ich habe nichts verraten”, beteuerte ich, und das war die Wahrheit.

4.

Logbuch der SJ_B_81, Eigenname HURVO:

Der Emotionaut Mentro Kosum saß mit angespanntem Gesicht im Pilotensitz der Space_Jet. Sein Körper versteifte sich unter der Anspannung. Nur die Finger huschten wie selbständige Lebewesen über die Instrumente.

Rhodan, der den Platz des Kopiloten einnahm, wagte nicht, seine Konzentration zu stören. Er brauchte Kosum nicht zu sagen, was er zu tun hatte. Der Emotionaut wußte, worauf es ankam. Und wenn Rhodan Daten brauchte, konnte er sie von den Anzeigen ablesen.

Die HURVO folgte der TARTUS in ausreichendem Sicherheitsabstand. Kosums Navigationskünste waren die Garantie, daß sie von Laires Space_Jet nicht geortet werden konnten, während sie selbst die TARTUS nie aus dem Ortungsbereich verloren.

Das hatte Kosum mit einem Trick erreicht. Er schickte eine kleine Raumsonde hinter Laires Space_Jet her, die alle erforderlichen Daten an die HURVO weiterleitete. Nur so war es möglich, einen entsprechenden Sicherheitsabstand zu wahren.

Nach dem Start von der BASIS hatte Laires Space_Jet Kurs aus dem Drink_System genommen. Aber nach dem Passieren der Umlaufbahn des achten Planeten war die TARTUS umgekehrt und flog nun in Richtung Sonne. Mentro Kosum mußte mit der HURVO ausweichen, um sich eine'r Ortung zu entziehen.

Niemand an Bord wunderte sich, daß Laire ein Ablenkungsmanöver flog. Es hätte Rhodan sogar überrascht, wenn er es nicht getan hätte.

“Laire wird in den Ortungsschutz der Sonne fliegen und von dort den Beschleunigungsflug einleiten”, sagte Fellmer Lloyd von dem Kontursessel neben Rhodan aus.

Kosum reagierte nicht, obwohl er angesprochen war.

“Laire kann uns nicht entdeckt haben”, sagte Gucky überzeugt, der links von Kosum saß. “Er kann nur vermuten, daß wir ihm ein Verfolgungskommando nachschicken.”

Rhodan nickte. Ein Blick auf die Entfernungsanzeige verriet ihm, daß sie noch immer außerhalb des Ortungsbereichs der TARTUS flogen. Mentro Kosum wahrte eine gleichbleibende Distanz. Wenn Laire beschleunigte, beschleunigte er auch. Bremsmanöver leitete er nur Sekundenbruchteile später als Laire ein.

Der Kursschreiber wies es aus, daß der Abstand zur verfolgten Space_Jet nur um wenige hundert Kilometer variierte, was bei interplanetaren Entfernungen nicht zählte.

Als die TARTUS die Umlaufbahn des innersten Planeten kreuzte und Drink I dabei relativ nahe kam, mutmaßte Fellmer Lloyd schon, daß Laire die Station Kemoaucs aufsuchen könnte, um sich aus dessen Arsenal zu verstärken.

Aber die TARTUS flog an Drink I vorbei und beschrieb einen Kurs, der sie nahe der Sonnenkorona bringen würde.

In diesem Moment schleuste Kosum eine zweite ferngesteuerte Sonde aus. Schon vorher hatte er die erste Sonde fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt und damit die TARTUS in weitem Bogen überholt.

Kosums Absicht war klar. Er wollte auf diese Weise Laire zuvorkommen und verhindern, daß sich der Roboter den Ortungsschutz der Sonne zunutze machen konnte. Die vorausgeschickte Sonde würde ein Beschleunigungsmanöver der TARTUS sofort melden, so daß Kosum nachziehen konnte.

Kaum war kaires Space_Jet in der Sonnenkorona verschwunden, da erhöhte Mentro Kosum die Geschwindigkeit der HURVO. Zum erstenmal seit dem Start gab Kosum einen Kommentar ab.

“Laire beschleunigt mit Höchstwerten”, sagte er. “Ich hoffe nur, er überschätzt seine Fähigkeiten nicht und denkt nicht daran, so nahe der Sonne in den Linearflug überzugehen.”

Rhodan vernahm hinter sich einen ersticken Laut und drehte sich um. Baya Gheröl hatte in einem der Notsitze Platz genommen. Sie wirkte blaß und preßte eine Hand an den Mund.

“Was hat dich so erschreckt, Baya?” fragte Rhodan.

Das Mädchen schüttelte stumm den Kopf.

“Sie befürchtet, daß Laire sich mit der Space_Jet in die Sonne stürzen könnte, gab Gucky die Antwort, nachdem er ihre Gedanken gelesen hatte. “Sie glaubt, daß Laire auf diese Weise Pankha_Skrin beseitigen wolle, um die Loower zu schwächen.”

“Diese Befürchtung ist grundlos, Baya”, sagte Rhodan an das Mädchen gewandt. “Laire hätte das schon längst tun können, ohne sich selbst zu gefährden.”

“Ich weiß, es war dumm von mir”, sagte Baya und lächelte wieder. Die Farbe kehrte in ihr Gesicht zurück. “Ich habe nur für einen Moment die Beherrschung verloren. Bei eingehender entelechischer Überlegung erscheint es undenkbar, daß Laire dem Quellmeister etwas antun könnte.”

Als sie der Sonne Drink nahe kamen, schaltete sich automatisch der energetische Schutzschirm ein. Eine kurze Zeit lang flog die HURVO durch ein flammendes Inferno, hyperenergetische Kräfte und Magnetfelder zertrümmerten an ihr und störten die Navigationsinstrumente. Aber Mentro Kosum steuerte das Diskusschiff sicher durch die Sonnenstürme.

“Laire bleibt weiterhin hart an der Lichtgrenze”, stellte Fellmer Lloyd mit einem Blick auf die Anzeigen fest, als sie Drink hinter sich gelassen hatten. Der Telepath lachte. “Jetzt muß der Roboter glauben, daß er eventuelle Verfolger abgeschüttelt hat.”

“So sicher bin ich da gar nicht”, meinte Rhodan. “Wenn Laire wirklich Wert darauf legt, daß niemand ihm folgt, dann wird er noch einige Ablenkungsmanöver versuchen.”

“Wir werden angefunkelt!” meldete da Gucky und deutete auf das Blinklicht des Hyperkoms vor sich. “Vermutlich werden wir von der BASIS gerufen. Soll ich den Funkspruch entgegennehmen?”

“Nein”, entschied Rhodan.

“Aber es könnte wichtig sein”, gab Gucky zu bedenken.

“Es könnte aber auch ein Trick sein, um uns anzupeilen”, erwiderte Rhodan. “Das dürfen wir nicht riskieren. Wir halten Funkstille. Du kannst den Hyperkom ausschalten, Kleiner.”

Der Mausbiber drückte eine Taste, und das Blinklicht erlosch.

“Wer weiß, was auf der BASIS vorgefallen ist”, sagte er dabei. “Ich könnte ja kurz hinüberteleportieren und mich erkundigen. Auf jeden Fall würden wir dann Gewißheit haben.”

“Nein, das tust du nicht”, sagte Rhodan entschieden. “Wir konzentrieren uns auf Laires Verfolgung. Alles andere kann warten.”

Die von den beiden Sonden übermittelten Werte wiesen aus, daß die TARTUS die Geschwindigkeit wieder drosselte und nun Kurs auf Guckys Inn nahm.

Laires Space_Jet ging beim fünften Planeten sogar in einen Orbit und umkreiste ihn. Wie nicht anders erwartet, landete die TARTUS jedoch nicht. Nach der zweiten Umkreisung verließ sie den Orbit wieder und nahm mit beschleunigter Geschwindigkeit Kurs aus dem Drink_System.

Mentro Kosum hatte mit der HURVO das Manöver nicht mitgemacht, sondern war in sicherer Entfernung auf Warteposition gegangen, so daß er die Verfolgung wieder unbemerkt aufnehmen konnte.

Rhodan klopfte dem Emotionauten auf die Schulter, um ihn dazu zu beglückwünschen, daß er Laires Trick durchschaut hatte.

Die TARTUS wiederholte dieses Manöver noch einmal beim neunten Planeten und setzte dann den Flug

zur Peripherie des Sonnensystems fort.

“Das könnte das letzte Mal gewesen sein, daß Laire ein Täuschungsmanöver versucht”, meinte Rhodan. “Bei aller Vorsicht müßte er jetzt zu der Überzeugung gekommen sein, daß er alles getan hat, um Verfolger abzuschütteln.”

Mentro Kosum programmierte nun wortlos den Halbraumspürer vor, für den Fall, daß die Tartus in den Linearflug übergang. Aber wider Erwarten beschleunigte Laire's Space_Jet nicht.

“Schon wieder eine Kursänderung”, stellte Gucky fest. “Jetzt steuert Laire dem elften Planeten zu. Bei aller Hochachtung für Laire, aber besonders einfallsreich ist er nicht.”

Die TARTUS war Drink XI nun bereits so nahe, daß ein Linearflug wegen der Gravitationseinflüsse zu gefährlich geworden war. Mentro Kosum schaltete den Halbraumspürer wieder aus.

“Die TARTUS geht schon wieder in einen Planetenorbit”, sagte Fellmer Lloyd seufzend. “Jetzt wird es langweilig.”

Rhodan studierte die einlaufenden Daten und staunte, daß die TARTUS die Geschwindigkeit immer weiter drosselte.

“Diesmal hat sich Laire eine Variante einfallen lassen”, stellte Rhodan verblüfft fest, als die Ortungsergebnisse keinen Zweifel mehr zuließen. “Er landet. die Space_Jet auf Drink XI.”

“Was sollen wir jetzt tun?” fragte Gucky, als die TARTUS eindeutig ein Landemanöver einleitete. “Wollen wir im Raum warten, bis Laire wieder startet?”

Rhodan schüttelte den Kopf.

“Unter diesen Umständen hat das Versteckspiel keinen Sinn mehr”, sagte er. “Mir ist es unbegreiflich, was Laire hier zu suchen hat. Aber wir landen ebenfalls.”

Drink XI war, verglichen mit den Nachbarplaneten, mit einem Halbmesser von 18.377 Kilometer relativ klein. Reginald Bull hatte dem äußersten Planeten des Drink_Systems den Namen “Billard” gegeben, weil seine eisige Oberfläche fast geschliffen glatt war und keine nennenswerten Bodenerhebungen aufwies—wie eine Billardkugel. Drink XI besaß keinen Mond, in seinem Gravitationsbereich hatten sich nur einige unscheinbare Planetoiden verfangen, von denen der Größte nicht einmal zehn Kilometer maß.

Atmosphäre besaß Drink XI keine, falls einst eine Gashülle existiert hatte, so hatte sie sich im ewigen Eis der Planetenoberfläche abgelagert. Und falls diese Welt irgendwelche Besonderheiten besaß, so waren auch die im Eispanzer eingeschlossen.

Die Forschungskommandos der BASIS hatten dem äußersten Planeten keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Ein Flugkörper wie eine Space_Jet konnte auf dieser Welt aus blankem Eis einfach kein Versteck finden. Und so blieb der HURVO der Landeplatz von Laire's Diskusraum auch nicht verborgen.

Mentro Kosum steuerte die HURVO auf Rhodan's Befehl in das Landegebiet der TARTUS und ging einige hundert Meter davon nieder.

“Ich möchte wissen, was Laire hier zu suchen hat”, sagte Fellmer Lloyd stirnrunzelnd. “Jedenfalls ist es seltsam, daß ich von Bord keine telepathischen Impulse empfangen. Ich müßte zumindest die Impulse aus den Ordinärbewußtseinen der Loower hören können.”

“Deine Fähigkeiten lassen nach, da muß ein Ilt . . .“, begann Gucky und verstummte sofort wieder. Gleich darauf rief er erstaunt aus: “Fellmer hat recht! Auf Laire's Space_Jet herrscht eine Gedankenstille, als sei sie unbemannt.”

“Unmöglich”, sagte Rhodan. “Die TARTUS hatte kein überlichtschnelles Beiboot an Bord, mit dem sich Laire und die Loower hätten absetzen können.”

“Das ist gar nicht die TARTUS”, meldete sich Baya Gheröl da, die sich als einzige die Mühe gemacht hatte, durch die Panzerplastkuppel zur anderen Space_Jet zu blicken, um den Schriftzug auf der Hülle zu lesen. Rhodan hatte zu sehr auf die Ortungsinstrumente geachtet, Mentro Kosum war ohnehin mit dem Landemanöver beschäftigt gewesen und die beiden Mutanten hatten sich auf Gedankenströme konzentriert.

“Diese Space_Jet trägt die Aufschrift GRENIT”, fügte Baya Gheröl hinzu.

“GRENIT?” wunderte sich Rhodan. “Ich müßte es doch wissen, wenn eine Space_Jet dieses Namens in einer Mission unterwegs wäre.”

“Denk an den Funkspruch, den du nicht annehmen wolltest, Perry”, sagte Gucky vorwurfsvoll. “Ich habe den starken Verdacht, daß uns jemand an der Nase herumgeführt hat.”

“Start!” befahl Perry Rhodan.

Mentro Kosum reagierte sofort, aber es war bereits zu spät. Der Emotionaut hatte den Eindruck, als explodiere etwas in seinem Kopf. Er verspürte keinerlei Schmerz, aber er war wie geblendet—und er verlor völlig die Orientierung.

Der Emotionaut hatte einen partiellen Blackout, der all jene Sinne betraf, die er für die Navigation der Space_Jet benötigte.

Den anderen erging es ähnlich.

“Eine PSI_Kraft!” schrie Gucky entsetzt.

Fellmer Lloyd brachte überhaupt nur ein unzusammenhängendes Gestammel zustande.

Perry Rhodan griff wie blind durch die Luft. Er versuchte, sich aus dem Kontursessel zu erheben, klammerte sich aber sofort wieder an die Lehnen, als er das Gefühl hatte, in einen Abgrund zu stürzen.

Nur Baya Gheröl blieb ruhig. Sie erfaßte, daß dies eine Situation war, die sie nicht meistern konnte, und fand sich damit ab.

“Ich kenne nur ein Wesen, das in der Lage wäre, uns einen solchen Streich zu spielen”, sagte Gucky mit gepreßter Stimme. “Und das ist Joker, Kemoaucs Bestie.”

“Stimmt”, sagte Kemoauc.

5.

Kemoauc befahl mir, mich mit ihm an Bord der HURVO zu katapultieren, und da waren wir. Als ich sah, was ich mit meinem Schnüffelsinn bei Rhodan, Gucky und den anderen angerichtet hatte, krampfte sich in mir alles zusammen.

Ich schämte mich meiner, und es half mir nur wenig, daß ich mich damit rechtfertigte, Kemoauc gehorchen zu müssen. Ich hätte mich weigern können, aber dazu war ich zu egoistisch. Denn Ungehorsam gegenüber meinem Herrn hätte die Verbannung in die Tiefschlafglocke von Drink I zur Folge gehabt.

Und ich wollte leben!

“Lockere etwas ihre Geistesfesseln, damit sie mich sehen, hören und verstehen können, Joker”? befahl mir Kemoauc.

Ich war versucht, die fünf SpaceJet_Insassen jetzt völlig aus meinem Schnüffelsinn zu entlassen. Aber dann sagte ich mir, daß dies nun auch nichts mehr ändern würde. Also befolgte ich Kemoaucs Anordnung.

“Verräter!” sagte Gucky verächtlich zu mir, als ich meinen Einfluß auf ihn etwas gelockert hatte und er seine Umgebung wieder wahrnehmen konnte. Ich werde nie den Blick seiner Mausbiberaugen vergessen, mit dem er mich bedachte!

Kemoauc lachte.

“Ihr habt vergessen, daß Joker *meine* Bestie ist”, sagte er. “Seine Tarnung war perfekt. Das hast du gut gemacht, Joker!”

Ich krümmte vor Scham meinen Bohnenkörper. Würde ich das je wiedergutmachen können, was ich an meinen Freunden verbochen hatte?

“Gratuliere”, sagte Perry Rhodan zu Kemoauc. “Das war ausgezeichnete Teamarbeit. Ich hätte nicht gedacht, daß du Laire diesmal unterstützen würdest.”

“Laire selbst auch nicht”, meinte Kemoauc spöttisch. “Er war noch überraschter als du, als ich ihm anbot, mit der GRENIT eine falsche Fährte zu legen, um dich an einer Verfolgung der TARTUS zu hindern.”

“Warum hast du es getan?” fragte Rhodan.

“Warum? Was für eine Frage”, rief Kemoauc belustigt. “Ich möchte selbst die Materiequelle finden. Dabei kann ich keine lästige Konkurrenz brauchen.”

“Verstehe”, sagte Rhodan deprimiert. “Du hast gedacht, daß ich deine Pläne durchkreuzen könnte.”

Kemoauc machte eine wegwerfende Bewegung und sagte abfällig:

“Du bist mir nicht gewachsen, Perry Rhodan. Ich wäre dir immer eine Nasenlänge voraus, selbst in einem fairen Wettstreit. Da ich das weiß, liegt mir nichts daran, mich mit dir zu messen.”

“Du bist überheblich, das ist alles”, sagte Perry Rhodan, und ich merkte an seinem Geruch, daß er Kemoauc provozieren wollte.

Aber der Zeitlose durchschaute ihn und sagte:

“Du kannst mich nicht herausfordern. Ich stehe über diesen Dingen. Mir geht es nur darum, die Materiequelle zu finden und zu durchqueren. Mein Ziel ist es, das Rätsel meiner Herkunft zu lösen. Und dafür ist mir jedes Mittel recht.”

“Das wird Laire zu verhindern wissen”, sagte Rhodan.

“Laire!” Kemoauc lachte. Er brach sein Gelächter abrupt ab und wurde ernst. Er sah mich an. “Joker! Du sorgst dafür, daß diese Leute lange genug hier festsitzen. Erst wenn ich einen uneinholbaren Vorsprung habe, kannst du sie freilassen. Verstanden?”

“Ja, Herr”, sagte ich zerknirscht.

“Verräter!” sagte Gucky wieder.

“Und laß dich nicht beschwatzen”, ermahnte mich Kemoauc. “Was dir die Terraner auch versprechen,

denke daran, daß ich dir mehr zu bieten habe. Wenn du mir diesen letzten Dienst erweist, dann bist du für immer frei."

Freiheit, das war alles, was ich wollte! Aber ich mußte einen hohen Preis zahlen. Es konnte sein, daß ich danach bei den Terranern für immer in Ungnade gefallen war.

"Kannst du mich zurück zur GRENIT katapultieren, ohne deine Gefangenen zu vernachlässigen, Joker?" fragte Kemoauc.

"Ja, das kann ich."

"Dann tu es!"

Kemoauc verhöhnte Rhodan ein letztes Mal, indem er ihm zum Abschied winkte. Ich schickte meinen Herrn und Meister schnell zur GRENIT zurück, bevor er den Terraner noch mehr demütigen konnte.

"Du kannst auf deine Intrige stolz sein, Joker", sagte Gucky voll Abscheu, als Kemoauc von Bord war. Seine Ausstrahlung verriet mir, daß seine Verachtung gegen mich nicht tiefer hätte sein können. Aber schon im nächsten Moment schwang bei ihm unterschwellig eine andere Geruchskomponente mit. Gucky fuhr fort: "Du hast noch eine Chance, diese Scharte auszumerzen, Joker ..."

"Bitte", flehte ich, "mach es mir nicht so schwer, Gucky."

Durch die Kommandokuppel sahen wir, wie die GRENIT abhob und im dunklen Sternenhimmel von Drink XI verschwand.

"Laß uns frei, Joker", verlangte Gucky eindringlich. "Ich verspreche dir, daß Kemoauc nichts davon erfahren wird. Mentro Kosum ist als Emotionaut in der Lage, der GRENIT zu folgen, ohne daß Kemoauc etwas davon merkt. Noch ist sein Vorsprung nicht groß genug. Wir könnten die Verfolgung aufnehmen. Gib dir einen Ruck, Joker. Wenn du nur eine Spur von Freundschaft zu mir empfindest, dann . . ."

"Ich kann nicht", sagte ich gequält. "Du mußt das verstehen, Gucky."

"Ich kann für mancherlei Verständnis aufbringen", erwiderte Gucky, "aber nicht für einen so schmachvollen Verrat. Hast du denn kein Gewissen? Du weißt, was für die Menschheit davon abhängen kann, daß wir die Materiequelle finden. Bei deinem Schnüffelsinn, der dir die Folgen verraten muß, kannst du dich nicht auf Befehlsnotstand ausreden."

"Ich muß Kemoauc gehorchen, ich bin von ihm abhängig", sagte ich. "Noch hat er Macht über mich. Ich bekomme die Freiheit erst, wenn ich ihm diesen letzten Dienst erwiesen habe. Es würde niemandem geholfen sein, wenn ich euch freigebe und Kemoauc dann merkt, daß ihr ihm folgt. Er würde sofort wieder seine Befehlsgewalt ausüben."

"Ausreden!" rief Gucky laut und schickte sich an, mich mit weiteren Vorwürfen einzudecken.

Aber da kam mir Baya Gheröl zu Hilfe.

"Quäle Joker nicht so", sagte sie. "Ich glaube ihm. Wenn er anders handeln könnte, dann würde er es bestimmt tun. Außerdem ist gar nicht gesagt, daß eine Verfolgung Kemoaucs uns irgendwelche Vorteile verschafft."

"Aber einen Versuch wäre es wert gewesen", sagte Gucky und schwieg dann grollend.

"Wie lange willst du uns festhalten, Joker?" fragte Rhodan in das folgende Schweigen.

"Bis ich Kemoauc mit meinem Schnüffelsinn nicht mehr erreichen kann", sagte ich. "Erst dann ist es sicher, daß ihr ihn nicht mehr einholen könnt."

"Dein Schnüffelsinn muß sehr ausgeprägt sein", sagte Rhodan anerkennend. "Du hast es meisterhaft verstanden, deine Fähigkeiten vor uns zu verbergen."

"Auch vor Kemoauc", sagte ich. "Wenn er gewußt hätte, wie stark mein Schnüffelsinn ist, hätte er noch ganz andere Dinge von mir verlangt."

"Und das sollen wir glauben", sagte Gucky verbittert. Ich konnte seine Enttäuschung schmerzhaft wittern. Er fuhr fort: "Es fehlte gerade noch, daß du uns einreden willst, uns vor noch Schlimmerem bewahrt zu haben, Joker."

"Das hat er bestimmt", sagte Baya Gheröl überzeugt. Ich war dem terranischen Mädchen für diesen Zuspruch unsagbar dankbar. Sie ließ mich hoffen, daß ich das Vertrauen der BASISBesatzung vielleicht doch noch zurückgewinnen konnte. Wenn ich Kemoauc nach diesem letzten Dienst nicht mehr verpflichtet war, dann würde ich alles daransetzen, um diese Scharte wieder auszuwetzen. Das gelobte ich mir in diesem Augenblick.

"Ist es wahr, daß Kemoauc nicht in Laire's Auftrag gehandelt hat?" fragte Perry Rhodan.

"Es stimmt", sagte ich. "Es ist so, wie Kemoauc gesagt hat. Laire wäre mit den Plänen des Zeitlosen überhaupt nicht einverstanden."

"Ab wann hat die GRENIT die Rolle der TARTUS übernommen?" fragte Rhodan weiter.

"Während der Umkreisung des neunten Planeten", antwortete ich und erzählte, wie ich mit meinem Schnüffelsinn die Ortung der beiden Raumsonden störte und die Peilung von der TARTUS auf die GRENIT lenkte.

Perry Rhodan nickte.

"Das bedeutet, daß Laire auch vor Kemoauc, der sich mit uns aufgehalten hat, einen gewaltigen Vorsprung

hat. Wie will Kemoauc den aufholen?"

"Kemoauc weiß, wo Laires Ziel liegt", sagte ich unbehaglich. "Ich habe das für ihn herausgefunden."

"Dann könntest du uns, nachdem du Kemoauc nicht mehr verpflichtet bist, diese Koordinaten nennen?" fragte Rhodan sofort.

"Nein", sagte ich. "Kemoauc hat mir befohlen, diese Koordinaten aus meinem Gedächtnis zu streichen."

"Das sind alles nur Ausflüchte" behauptete Gucky.

Endlich hatte ich keine Witterung mehr von Kemoauc und konnte meine Gefangenen freigeben. Sie merkten es, als ich den Druck von ihnen nahm.

Ohne auf Rhodans Befehle zu warten, startete Mentro Kosum die HURVO und fragte erst danach:

"Soll ich versuchen, der GRENIT auf gut Glück zu folgen?"

Rhodan blickte zu mir und fragte:

"Hat das überhaupt einen Sinn, Joker?"

"Nein, es wäre sinnlos", antwortete ich. "Selbst wenn ihr durch Zufall Kemoauc aufspürtet, müßte ich mich einschalten. Diesbezüglich bin ich ihm noch verpflichtet."

"Dann fliegen wir zur BASIS zurück", befahl Rhodan enttäuscht. Wenn er meine Haltung auch nicht ganz verstand, so versuchte er wenigstens, sich in meine Situation hineinzuversetzen. Auch die anderen nahmen das nicht persönlich. Nur Gucky blieb unerbittlich und war zu keinen Zugeständnissen bereit.

Aber gerade das schmerzte mich besonders. Der Verlust eines Freundes wog schwerer als die Bereitschaft aller anderen, mir zu verzeihen.

*

Es war gar nicht so seltsam, daß ich als letzter bemerkte, was mit mir passierte. Der Grund war folgender:

Nach der Rückkehr zur BASIS steigerte ich mich in eine Märtyrerrolle. Ich sagte mir, daß mir ganz recht geschehe, wenn Gucky mir die kalte Schulter zeigte. Jedes aufrechte Wesen des Universums täte gut daran, mich mit Verachtung zu strafen. Ich lechzte danach, für meine Fehler bestraft zu werden, und ich hätte es geduldet, wäre ich in das finsterste Loch der BASIS gesteckt worden. Aber Perry Rhodan dachte nicht daran, mich zu isolieren. Ich durfte mich weiterhin frei und ungehindert bewegen.

Vielleicht unterließ Rhodan es, mich einzusperren, weil er zuviel Respekt vor meinem Schnüffelsinn hatte. Dabei hatte ich mir vorgenommen, ihn nie wieder mehr zu gebrauchen.

Das war der Grund, daß ich die Veränderung nicht wahrnahm, die mit mir vor sich ging.

Es war Baya, die mich zuerst darauf aufmerksam machte.

"Joker, wie siehst du denn aus!" rief sie entsetzt, als sie mir in der Nähe der Loower_Kolonie begegnete.

"Ich habe Kummer", sagte ich. "Du weißt warum."

"Aber deswegen brauchst du doch deinen Bohnenkörper nicht gleich hängen zu lassen", sagte sie. "Ich kenne Gucky, er kann niemandem wirklich böse sein. Sicher verzeiht er dir früher oder später."

"Nein, das darf er nicht!" sagte ich getreu meiner Märtyrerrolle. "Ich bin es nicht einmal wert, daß er mich anspricht."

"Joker", sagte Baya argwöhnisch, "du hast doch nicht etwa vor, dich durch Selbstvernichtung zu bestrafen?"

"Daran habe ich gar nicht gedacht", sagte ich. "Aber ich fürchte, mein Schnüffelsinn würde so etwas auch gar nicht zulassen."

Baya betrachtete mich mit seltsamen Augen, aber ich dachte gar nicht daran, meinen Schnüffelsinn einzusetzen, um ihren Blick zu deuten. Ich wollte leiden.

"Am besten kommst du mit mir", beschloß sie und gab mir die Hand.

Sie brachte mich zur Krankenabteilung. Auf dem Weg dorthin begegneten uns einige Leute, die sich darüber äußerten, was für eine Jammergestalt ich doch abgäbe.

Baya führte mich auch zu einem Spiegel. Ich war von meinem Anblick selbst am meisten entsetzt. Ich hatte keine Bohnengestalt mehr, sondern sah aus wie eine vertrocknete Wurzel. Und ich hatte ein verrunzeltes Greisengesicht.

"Das habe ich nicht gewollt", entfuhr es mir.

"Dann hoffe ich, daß das deinen Lebenswillen wieder aufrichtet", sagte Baya.

"Aber ...", begann ich und schwieg dann. Ich wollte dem Mädchen klarmachen, daß es gar nicht in meiner Absicht lag, mich zu verstümmeln oder mich umzubringen. Ich mußte leben, um zu leiden. Das sollte meine Strafe sein!

Doch da erkannte ich, was wirklich mit mir passierte.

Meine Veränderungen waren auf einen Metamorphosezwang zurückzuführen. Ich konnte diesen Prozeß weder willentlich herbeiführen, noch konnte ich ihn steuern. Er lief instinktiv ab.

Ich erkannte die Wahrheit, als ich nun meinen Schnüffelsinn einsetzen wollte, um mich zu vergewissern, ob Bayas Anteilnahme wirklich so stark war, wie sie tat. Aber mein Schnüffelsinn funktionierte auf einmal nicht mehr. Das war das deutlichste Zeichen für die fortgeschrittene Metamorphose.

“Ich mache eine Verwandlung durch”, bekannte ich, als wir die Krankenabteilung erreichten und sich die Mediziner mit einem Rudel Roboter auf mich stürzten.

“Und in was gedenkst du dich zu verwandeln?” fragte mich ein Arzt.

“Das weiß ich nicht, denn ich habe keinen Einfluß darauf”, bekannte ich.

“Wer’s glaubt, wird selig”, war der skeptische Kommentar.

Ich konnte verstehen, daß niemand mir glauben wollte.

Ich verlor Baya aus den Augen. Plötzlich tauchte Gucky in der Medizinerschar auf und bahnte sich einen Weg zu mir. Sein sonst so unbekümmertes Mausibergesicht war von Entsetzen gezeichnet, als er mich sah.

“Weg da!” herrschte er die Ärzte an. “Ich werde nicht zulassen, daß einer von euch an meinem Freund herumschnipselt. Ich weiß, was ihm fehlt, und werde ihn schon hinkriegen.”

Er ergriff mich an den Händen und teleportierte mit mir fort.

Gleich darauf fand ich mich in Payne Hamillers Forschungsabteilung wieder. Es war die gesamte Führungsspitze der BASIS versammelt.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte ich.

“Was fragst du mich”, erwiderte Gucky. “Befrage deinen Schnüffelsinn.”

“Das kann ich nicht, denn ich habe ihn vorübergehend verloren”, gestand ich. Als ich Guckys mißtrauischen Blick sah, fügte ich schnell hinzu: “Es ist die Wahrheit, wirklich. Es geht mir immer so, daß ich während der Metamorphosephase geschwächt bin.”

“Dann hast du gar keine Witterung von mir?” fragte Gucky.

“Nicht die geringste”, versicherte ich. “Du bist für mich völlig geruchlos, so wie jedermann auf der BASIS.”

“Und du beschummelst mich nicht schon wieder?”

“Bestimmt nicht.”

Gucky seufzte.

“Dann kannst du dich auch nicht davon überzeugen, daß ich ehrlich meine, was ich sagte. Ich habe dir verziehen, Joker. Ich bin in mich gegangen und zu der Überzeugung gekommen, daß du auf der HURVO gar nicht anders handeln konntest.”

“Ich handelte sehr eigennützig und egoistisch”, sagte ich. “Ich verdiene dein Mitleid nicht. Keine noch so schreckliche Strafe wäre zu hoch für mich.”

“Das grenzt ja schon an Selbstzerstörungswahn”, rief Gucky aus. Als sich einige der Anwesenden in unsere Richtung wandten, fügte der Mausibiber hinzu: “Joker, du mußt zu dir kommen. Es besteht kein Grund, die Märtyrerrolle weiterzuspielen. Du mußt deinen Schuldkomplex loswerden, es hat sich nämlich herausgestellt, daß du gar keinen Schaden angerichtet hast.”

“Und wieso sollte ich auf einmal frei von Schuld sein?” fragte ich herausfordernd. “Was ich getan habe, kann nicht ungeschehen gemacht werden.”

“Das nicht, aber es sieht so aus, als hätte es keine nachteiligen Folgen für uns”, erklärte Gucky eindringlich. “Es ist während unserer Abwesenheit gelungen, den Funkspruch der Kosmokraten an Laire im wesentlichen zu entschlüsseln. Payne Hamiller hat das in Vergleichstests mit Atlans Zellaktivator fertiggebracht. Und das verdanken wir dir.”

“Mir?” wunderte ich mich.

Gucky stieß mich freundschaftlich an.

“Nun stell dein Licht nicht unter den Scheffel”, sagte er, und ich konnte gar nicht erschnüffeln, was er genau damit meinte. Aber er drückte sich gleich darauf deutlicher aus. “Tobias Doofy hat zugegeben, daß er den entscheidenden Hinweis auf die Zellaktivatoren von dir hatte.”

“Ich erinnere mich gar nicht mehr daran”, sagte ich. “Was ist denn bei der Untersuchung des Funkspruchs herausgekommen?”

“Paß auf”, riet Gucky. “Du kannst gleich die Informationen aus erster Hand bekommen. Payne ist gerade dabei, den wichtigsten Teil des Funkspruchs bekanntzugeben.”

Ich befolgte Guckys Rat und versuchte mich zu konzentrieren. Aber ohne Schnüffelsinn bin ich nicht viel wert, und so kam es, daß ich kaum etwas von dem verstand, was um mich vorging.

Payne Hamiller sagte gerade:

“Der Großteil des Inhalts ist von der Entwicklung bereits eingeholt worden. Der Befehl, die Sporenschiffe aufzusuchen und die entarteten Androiden zur Vernunft zu bringen, gehört der Vergangenheit an. Darum beschränke

ich mich auf den wesentlichen Aspekt im Schlußteil der Botschaft, der für uns völlig neu ist.”

Seine Ansprache ging in einem Stimmengewirr unter, das für mich völlig unverständlich war.

Irgendwann hörte ich Perry Rhodan sagen:

“Im wesentlichen hat uns Laire die Wahrheit über den Inhalt der Nachricht gesagt.”

“Einiges hat er uns jedoch verschwiegen”, warf Atlan ein.

“Ich würde sagen, daß das legitim und durchaus verständlich ist.”

Wer hatte das gesagt? Ich tippte auf Roi Danton, war mir aber nicht sicher.

Wieder schwirrten die Stimmen durcheinander, ohne daß ich davon ein einziges Wort verstand.

“Wo bleibt denn die Pointe?” fragte ich Gucky verständnislos.

“Die Aussage, auf die es ankommt, ist folgende”, erklärte Gucky mir. “In der Botschaft ergeht unter anderem an Laire der Aufruf, baldmöglichst auf die andere Seite der Materiequelle zu kommen, um als Kurier zwischen Perry Rhodan und den Kosmokraten zu fungieren.”

“Das wußte ich doch längst”, bekannte ich. “Ist das denn eine solche Sensation?”

“Warum hast du uns das nicht verraten?” fragte Gucky erbost.

“Es hat mich niemand gefragt.”

Gucky tippte sich auf die Stirn.

“Ich glaube, wir können aufatmen”, sagte Rhodan. “Aus dem Funkspruch geht eindeutig hervor, daß die Kosmokraten den Kontakt mit uns suchen. Das ist mehr, als ich erwartet habe.”

“Wirklich?” fragte Atlan mit anzüglichem Grinsen. “Hast du nicht insgeheim sogar gehofft, auf die andere Seite der Materiequelle zu gelangen?”

Rhodans Antwort verstand ich nicht. Aber dann hörte ich ihn hinzufügen:

“Einiges ist nun für uns transparent. Aber ich frage mich mit einiger Besorgnis, was die Kosmokraten mit den Loowern vorhaben. Warum ist Laire mit Pankha_Skrin zur Materiequelle geflogen?”

“Siehst du jetzt ein, daß du keinen Grund mehr hast, deinen Schuldkomplex zu pflegen”, noch drang Guckys Stimme zu mir. “Joker, es ist alles in Butter, du kannst wieder du selbst werden!”

“Ich kann gar nichts”, erwiderte ich. “Die Veränderungen, die du an mir siehst, sind auf die beginnende Metamorphose zurückzuführen.”

“Aber—in was willst du dich denn verwandeln?”

“Ich will gar nicht. Der Metamorphoseinstinkt macht mit mir, was er will.”

“Und was warst du vorher?”

“Eine furchterregende Bestie. Aber ich weiß, daß ich nicht zweimal dasselbe werde.”

“Wenigstens ein Trost.”

Wie aus weiter Ferne drang Perry Rhodans Stimme zu mir, und ich hörte ihn sagen:

“Ich bin in Sorge um Pankha_Skrin.”

ZWISCHENSPIEL AUF ALKYRA_II

“Das soll das Stichwort für einen Szenenwechsel sein”, sagte Dompteur, alias Joker, alias Kemoaucs Bestie. “Ich kann mir vorstellen, daß ihr Loower vor Neugierde fast platzt und wissen wollt, wie es Pankha_Skrin ergangen ist. Ich war ja selbst nicht dabei. Aber ich habe genug erfahren, um einen lückenlosen Bericht abgeben zu können. Einverstanden?”

“Bis jetzt haben wir noch nicht viel über loowerische Belange zu hören bekommen”, sagte Hergo_Zovran. “Ich hoffe, das ändert sich nun. Warum bist du nicht meiner Aufforderung nachgekommen, Nebensächlichkeiten beiseite zu lassen?”

“Das waren keine Nebensächlichkeiten”, erwiderte Dompteur. “Man kann nicht nur einen Aspekt beleuchten, sondern muß die Geschehnisse in ihrer Gesamtheit sehen. Nur so versteht man, was in Erraternohre tatsächlich geschehen ist. Wenn ihr nur das Ergebnis hören wollt, dann kann ich die Luft aus meiner Sprechblase lassen und schweigen. Was herausgekommen ist, werdet ihr von PankhaSkrin selbst erfahren.”

“Das Monadenwesen nimmt sich recht viel heraus”, stellte Bakka Lhon fest. “Aber nachdem wir uns die Nebensächlichkeiten angehört haben, möchte ich auch die eigentliche Geschichte erfahren.”

“Es bleibt uns noch etwas Zeit, Dompteur”, sagte Hergo_Zovran. “Erzähle weiter.”

“Wie gesagt”, begann Dompteur, und der Türmer wußte, daß er wieder sehr ausführlich werden würde, “ich war nicht selbst dabei, aber ich kenne die Einzelheiten, als hätte ich sie miterlebt. Schließlich erhielt ich einen Teil meines Schnüffelsinns nach abgeschlossener Metamorphose wieder zurück. Es geht an Bord der TARTUS weiter. Nachdem die Verfolger abgeschüttelt waren, steuerte Laire ein von der BASIS sechshundvierzig Lichtjahre entferntes Sonnensystem an und landete die Space_Jet auf dem dritten Planeten ...”

Der Quellmeister hatte Generationen kommen und gehen gesehen, während er mit seiner Kairaquola der Quellmeister_Flotte, auf der Suche nach der Materiequelle war. Und er hatte sogar etliche der Raumschiffe seiner Flotte überlebt. Der Erfolg hatte der loowerischen Entelechie recht gegeben, das Warten hatte sich bezahlt gemacht.

Das Erlebnis, als er schließlich die Koordinaten der Materiequelle ermittelte, war fest in seinem Tiefenbewußtsein verankert. Oft hatte er es sich in Erinnerung gerufen und nacherlebt, wie es damals gewesen war, als sein Skri_marton heftig zu pulsieren begann und ihm die Gewißheit gab, hier an den Ausläufern der Materiequelle zu sein. Seit damals hatte sich sein Quellhäuschen nicht mehr geregt. Es war wie ohne Leben.

Aber Pankha_Skrin war weiterhin geduldig geblieben. Nur ein einziges Mal hatte er die Beherrschung verloren und allen entelechischen Erfahrungen zuwidergehandelt.

Das war auf der BASIS gewesen, bald nachdem er an Bord gegangen war und erkennen mußte, daß Laire das Augenobjekt in Besitz genommen hatte, das zwar sein Besitz war, aber auf das das Volk der Loower ein moralisches Anrecht hatte.

Niemand fragte heute danach, zu wessen Erbauung einst die Sterne erschaffen worden waren, sie gehörten jenen, die sie im Lauf der Evolution erobert hatten. Und nicht anders war es mit Laire's Auge. Es war zwar für ihn erschaffen worden, aber inzwischen gehörte es zum kosmischen Allgemeingut.

Von diesen Voraussetzungen war Pankha_Skrin ausgegangen, als er versucht hatte, es in einem entelechischen Waffengang von Laire zurückzuerobern. Der Quellmeister hatte die Auseinandersetzung verloren und nach dieser Niederlage wieder seine größte Tugend, die Geduld, hervorgekehrt. Aber diese Haltung war nicht gleichbedeutend mit Verzicht gewesen.

Und es schien, daß sie sich gelohnt hatte.

Nun war der Quellmeister auf Einladung Laire's auf der TARTUS unterwegs zur Materiequelle.

Pankha_Skrin sah keine Veranlassung, sich an der Seite des Roboters in der Kommandokuppel aufzuhalten. Er hatte sich in den Wohnbereich zurückgezogen, und wenn es nötig war, betätigten sich seine vier Begleiter als Vermittler.

Burnetto_Kup, Fahrka_Tet, Ankino_Kme und Porlton_Vek bewohnten den angrenzenden Wohnbereich. Die Terraner hatten ihr Bestes gegeben und die Verhältnisse auf loowerische Bedürfnisse abgestimmt. Die Erfahrungswerte für solche Änderungen hatten sie durch das Zusammenleben mit den Loowern auf der BASIS gewonnen.

Pankha_Skrin hatte sich von seinen vier Begleitern nicht abgekapselt. Sie durften kommen und gehen, wie es ihnen beliebte. Der Quellmeister stand jederzeit für Fragen und Antworten zur Verfügung. Aber es gab nicht viel zu besprechen.

Burnetto_Kup kam und meldete:

“Nach einigen Täuschungsmanövern im Drink_System hat Laire die TARTUS aus dem Sonnensystem geflogen. Die Space_Jet ist zum Sternenflug übergegangen. Wir befinden uns jetzt im Linearraum.”

Was wollte der treue Burnetto damit sagen?

“Willst du in die Kommandozentrale kommen und die Flugkoordinaten überprüfen?” bot Burnetto_Kup dem Quellmeister an.

“Nein, Laire wird uns an das Ziel bringen, das ihm vorgegeben ist”, sagte Pankha_Skrin.

“Und wenn dieses Ziel nicht die Materiequelle ist?” gab Burnetto_Kup zu bedenken. Da diese Frage nicht entelechisch war, gab der Quellmeister darauf keine Antwort. Dieses Thema war höchstens dazu angetan, das Ordinärbewußtsein zu beschäftigen. Laire würde tun, was ihm aufgetragen war, und wenn dies gegen die Interessen der Loower verstieß, würde sich schon weisen, was zu tun war.

Pankha_Skrin wollte sich nicht dazu verleiten lassen, Gegenmaßnahmen vor dem Fall zu beschließen.

Burnetto_Kup diskutierte das Thema mit seinen drei Begleitern, und danach begaben sich er und Ankino_Kme in die Kommandozentrale, um Laire zu überwachen.

Es dauerte nicht lange, da kam Burnetto_Kup aufgeregt zum Quellmeister zurück.

“Laire fliegt in ein Fünf_PlanetenSystem ein”, berichtete er. “Er weigert sich, uns den Sinn dieses Zwischenstopps zu verraten. Er will nur mit dir reden.”

Pankha_Skrin hatte sich vorgenommen, mit Laire erst Kontakt aufzunehmen, wenn sie im Gebiet der Materiequelle angelangt waren. Nun sah er sich jedoch genötigt, seinen Vorsatz zu ändern.

Mit nur einem Auge—das andere hatte er bei Perry Rhodan zurückgelassen—sah Laire Pankha_Skrin entgegen, als er aus dem Antigravschacht stieg.

“Konnte ich dich doch dazu bewegen, mir Gesellschaft zu leisten”, sagte der Roboter mit einer Stimme, die auch für das Gehör von Loowern einen Wohlklang hatte. “Der Dialog ist einer Zusammenarbeit nur förderlich, denn es gilt, viele Mißverständnisse auszuräumen.”

“Es ist aber kein Mißverständnis, daß du das falsche Ziel anfliegst”, erwidert Pankha_Skrin.

“Dieses Sonnensystem ist nicht unser Ziel”, sagte Laire, und sein ebenfalls robotischer Begleiter, der terranische K_2 Augustus, fügte hinzu: “Wir machen nur Zwischenlandung auf dem dritten Planeten.”

“Und wozu dient dieser Aufenthalt?” fragte der Quellmeister.

“Aus dir spricht das Mißtrauen”, stellte Laire fest.

“Ich habe mich dir angeschlossen”, sagte Pankha_Skrin, “aber das setzt nicht voraus, daß ich alle deine Maßnahmen widerspruchslos akzeptiere. Ich verlange eine Erklärung.”

“Ich verdiene es, daß du mir vertraust, Pankha_Skrin”, sagte Laire. “Du mußt endlich umdenken. Du mußt davon abkommen, daß, wer einmal dein Feind war, für immer dein Feind bleiben wird!”

Pankha_Skrin ließ diese Worte auf sich einwirken, denn er wußte, daß sie von weitreichender Bedeutung waren. Aber in seinem Tiefenbewußtsein erkannte er, daß die Aussage im Grunde gegen alle loowerischen Werte verstieß.

“Ich erkenne, daß du von elner getroffenen Entscheidung nicht abgehst”, sagte Pankha_Skrin. “Ich ziehe mich wieder in den Wohnbereich zurück.”

“Die Entscheidung habe nicht ich getroffen”, rechtfertigte sich Laire. “Du würdest dir nichts vergeben, wenn du bei mir bliebest.”

“Die Kontursessel in der Kommandokuppel sind meinem Körper nicht angepaßt”, sagte Pankha_Skrin. “Burnetto_Kup wird mich vertreten. Er ist jünger und kann Strapazen leichter ertragen.”

Damit wandte sich der Quellmeister wieder dem Antigravschacht zu und ließ sich auf das Wohndeck befördern. Kaum in seiner Kabine angekommen, erschien auch schon Burnetto_Kup und meldete:

“Laire landet auf dem dritten Planeten.”

Der Quellmeister sagte darauf nichts. Er war enttäuscht, aber er war nicht in der Stimmung, seine Gefühle mit Artgenossen zu erörtern.

Er wußte nur, daß sie noch weit von der Materiequelle entfernt waren, denn sein Skri_marton war noch immer wie tot.

An verschiedenen Anzeichen, wie am Verstummen des Antriebs und der Aufhebung der künstlichen Schwerkraft, erkannte der Quellmeister, daß die Landung vollzogen war.

Fahrka_Tet erschien, um ihm irgend etwas zu melden. Aber da tauchte Laire hinter ihm auf und machte seine Ankündigung überflüssig.

“Es ist nötig, die TARTUS vorübergehend hier abzustellen”, eröffnete Laire das Gespräch. “Ich muß dich bitten, daß du dich noch etwas geduldest, bevor du ans Ziel gebracht wirst. Ich warte auf neue Nachrichten von den Kosmokraten.”

“Ich kann warten”, sagte PankhaSkrin.

“Begleitest du mich ins Freie?” fragte Laire. “Dies ist eine Welt, die gute Lebensbedingungen hat. Die Schwerkraft liegt nur wenig über einem terranischen Gravo, das Atmosphäregemisch ist für Loower gut verträglich.”

“Ich bin an das Leben auf Raumschiffen gewöhnt”, erwiderte Pankha_Skrin. “Aber ich setze auch gerne meinen Fuß auf festen Planetenboden.”

“Der Anblick der Fauna und Flora dieser Welt wird dich ablenken”, sagte Laire. “Du sollst nicht immerfort grübeln. Es wird sich alles zum Guten wenden. Du kannst dich auf dieser Welt frei bewegen. Der K_2 wird über dich und deine Artgenossen wachen.”

Der Quellmeister folgte dem Roboter, der ihn beinahe um eine Körperlänge überragte. Was für ein präzises, vollkommenes Instrument, einem loowerischen Helk nicht unähnlich, dachte Pankha_Skrin. Und er fragte sich, ob Laire nicht der Archetyp aller loowerischen Helks war. Dabei kam es auf das Äußere und die Konstruktion gar nicht an, sondern mehr auf die Programmierung.

Irgendwie fand Pankha_Skrin, daß sein Nistor eine ähnliche Bestimmung wie Laire hatte—wie unentelechisch eine solche Überlegung auch war.

Sie verließen die Space_Jet.

Vor ihnen breitete sich eine exotische Landschaft aus. Sie mochte der urweltlichen Erde ähnlich sein, auf der die Loower einst das Augenobjekt versteckt hatten. Irgendwie erinnerte sie Pankha_Skrin jedoch auch an die Beschreibung von Zalterteppe, die ihm sein Helk Nistor gegeben hatte.

Aber solche Vergleiche sagten eigentlich nichts aus, denn für PankhaSkrin war jede blühende Welt exotisch. Von den wenigen Welten, die der Quellmeister kannte, waren die meisten Wüstenplaneten gewesen, sterbende Welten, die sich für den Bau von Neunturmanlagen eigneten. Solche Neunturmanlagen waren von seinem Volk in Trümmerbauweise errichtet worden, um den Feind in die Irre zu führen. Und man hatte dazu meist uralte Planeten ausgewählt, auf denen das Leben im Sterben lag ...

Darum war dies für den Quellmeister eine exotische Welt. Sie trug den Keim überschäumenden Lebens und zeigte die Früchte der kosmischen Aussaat in bunter Vielfalt.

“Zeigst du mir diese Welt, um mich an das Wirken der Kosmokraten zu erinnern?” fragte Pankha_Skrin. Als Laire ihm keine Antwort gab, fuhr er gleich fort: “Mein Volk hat gegen die Schwarmkonstrukteure rebelliert, weil es nicht das Schicksal der anderen Hilfsvölker_ erleiden wollte. Das mußt du immer berücksichtigen, wenn du daran denkst, was mein Volk dir angetan hat.”

“Ich habe keinen Groll”, sagte Laire. “Wäre es nicht so, könnte ich nicht davon sprechen, daß Feinde von gestern zu Partnern von morgen werden können.”

“Das läßt sich auf die Loower nicht anwenden”, erwiderte Pankha_Skrin, “denn wir sind die Leidtragenden.”

Sie schritten über blühendes Moos aus dem sich Inseln aus hohen Farnen erhoben. Der Himmel war grün und wurde von Vogelschwärmen belebt. Es raschelte zwischen den Farnen, und gelegentlich zischte ein Strahlenfinger von der Space_Jet heran und erlegte einen tierischen Räuber.

“Kehren wir um, ich möchte nicht daß meinewegen das Leben dieser Welt gemeuchelt wird”, sagte Pankha_Skrin. “Dein Augustus scheint Freude an der Jagd zu haben.”

“Er führt nur Befehle aus”, erwiderte Laire. “Emotionen hat er keine. Er ist ein simpler terranischer Robot.”

Pankha_Skrin konnte sich nicht erinnern, schon einmal ein so banales und doch zielführendes Gespräch geführt zu haben. Er begann zu ahnen, daß die Fähigkeit der scheinbar sinnlosen und doch zweckdienlichen Kommunikation einen Teil der terranischen Mentalität ausmachte. Und wenn auch Laire die Führung solcher Rededuelle beherrschte, dann mochte das die Norm sein. Daraus konnte man, selbst nach den Prinzipien der Entelechie, schließen, daß sie, die Loower, die Außenseiter des Universums waren. Des Quellmeisters Überlegungen bewegten sich auf einem gefährlichen Grat.

“Bleiben wir hier”, verlangte Laire, als sie noch an die fünfzig Meter von der Space_Jet entfernt waren.

“Worauf wartest du?” fragte Pankha_Skrin.

“Du wirst es gleich sehen.”

Sie standen schweigend da. Pankha_Skrin nahm das ungewohnte Bild der Natur in sich auf. Das Schweigen tat ihm gut, er konnte wieder zu sich finden. Er mußte gefestigt sein, wenn es an der Zeit war, den entscheidenden Schritt zu tun.

Er war längst bereit, sich für sein Volk zu opfern. Er hatte nur für die Materiequelle gelebt und würde auch für sie sterben können. Ohne diese Bereitschaft wäre er nie auf Laires Angebot eingegangen, ihn zu begleiten.

Am Himmel erschien ein Licht, das rasch größer wurde und bald die Sonne überstrahlte. Die Leuchterscheinung kam geradezu auf den Landeplatz der TARTUS zugeschossen.

Die Leuchtkugel gab einen der Diskusraumer der Demonteure frei, die Pankha_Skrin bereits kennengelernt hatte. Er war voller Erwartung, als der Diskus landete.

Blaugekleidete Androiden sprangen heraus und nahmen abwartende Haltung ein. Nach ihnen trat ein Hominide ins Freie. In ihm erkannte der Quellmeister Servus, der das Kommando über die sechs Sporenschiffe innegehabt hatte.

Servus blickte ihn, den Quellmeister der Loower, nur kurz an, dann wandte er sich Laire zu.

“Bist du bereit?” fragte er.

“Ich komme mit euch”, sagte Laire.

Dies war der Moment, da sich Pankha_Skrin zum zweitenmal seit dem Abflug von der BASIS um seine Hoffnungen betrogen fühlte. Laire entging das nicht.

“Ich muß allein mit Servus gehen”, sagte er zu Pankha_Skrin. “Es gilt, einige Vorbereitungen zu treffen, zu denen du nichts beitragen kannst. Du mußt noch etwas Geduld haben. Aber glaube mir, daß nach meiner Rückkehr die Entscheidung fallen wird. Nutze die Zeit, um über meine Worte nachzudenken. Wenn ich wiederkomme, mußt du dir über ihre Bedeutung klar sein, denn davon hängt das Schicksal deines Volkes ab—und noch viel mehr.”

Laire verließ den Quellmeister und bestieg den Diskusraumer, gefolgt von Servus und seinen Androiden. Gleich darauf erfolgte der Start.

*

Es wurde Nacht und wieder Tag. Und noch einmal verschwand die Sonne hinter dem Horizont und erschien erneut am Himmel des Planeten.

Zwei Planetentage vergingen, in denen Pankha_Skrin viel Zeit hatte, über Laires Worte nachzudenken.

... daß Feinde von gestern zu Partnern von morgen werden können.

Du mußt davon abkommen, daß, wer einmal dein Feind war, für immer dein Feind bleiben wird.

Das war eine Aussage, die jedem Loower als Frevel erscheinen mußte. Und ein geringerer als ein Quellmeister hätte sich damit nicht auseinandersetzen können. Dennoch war auch Pankha_Skrin nicht in der Lage, daraus Folgerungen für sein Volk zu ziehen.

Solche Überlegungen verstießen gegen die elementarsten Fundamente der loowerischen Entelechie. Aber Pankha_Skrin beschäftigte sich dennoch damit. Er war bemüht, diesen Problemkomplex wertfrei zu sehen, doch er

scheiterte.

Die Zeit verging, ohne daß Laire zurückkehrte.

“Laire hat uns auf dieser Welt ausgesetzt”, behauptete Porloton_Vek.

Auf diesen Unsinn hatte Pankha_Skrin nichts zu sagen. Wenn Laire sagte, daß er wiederkommen wolle, dann würde er es tun.

Der Quellmeister hörte sich die Diskussionen seiner Begleiter an, ohne sich einzumischen. Sicherlich verschaffte es ihnen Erleichterung, wenn sie über ihre Lage sprachen, also ließ er sie gewähren.

Burnetto_Kup und Fahrka_Tet suchten den Roboter Augustus in der Kommandozentrale auf.

“Welche Befehle hat Laire dir gegeben, Augustus?” fragte Burnetto_Kup.

“Ich soll euch beschützen”, antwortete Augustus.

“Und für wie lange?”

“Bis Laire zurückkommt.”

“Wann wird das sein?”

“Das hat er nicht gesagt.”

“Und wenn es Jahre dauert?”

“So lange werde ich nicht warten”, sagte Augustus. “Wenn eine gewisse Frist verstrichen ist und Laire nicht zurückkehrt, dann muß ich annehmen, daß ihm etwas zugestoßen ist. Dann werde ich euch zur BASIS zurückfliegen.”

“Und wenn die BASIS inzwischen abgeflogen ist?” fragte Burnetto_Kup.

“Dann muß ich nach Erskriannon ausweichen.”

Als Augustus den Namen Erskriannon nannte, traf das Burnetto_Kup wie ein Schock. Und der Kommandant der GONDERVOLD wußte, daß es Fahrka_Tet nicht anders erging.

Aus Burnetto_Kups Tiefenbewußtsein tauchten Bilder einer Raumschlacht auf, die die Karaiquola des Pankha_Skrin in dieser Galaxis gegen fremde Angreifer geführt hatte. Im Verlauf der Auseinandersetzung hatte sich der Quellmeister von den Fremden gefangennehmen lassen. Die Karaiquola war zerschlagen worden. Die überlebenden Loower hatten sich auf den verbliebenen Schiffen zum Planeten eines 48 Lichtjahre entfernten Sonnensystems geflüchtet.

Und es war Burnetto_Kup selbst gewesen, der diese Welt Erskriannon taufte, was soviel hieß wie “die Weisheit des Quellmeisters”. Es war für Burnetto_Kup ungeheuerlich, den Namen dieser Asylwelt von Lairens Faktotum Augustus zu hören. Er kehrte zu Pankha_Skrin zurück und berichtete ihm. Dann fügte er hinzu:

“Es kann kein Zweifel mehr bestehen, daß Laire uns nach Erskriannon abschieben will, um dich, Pankha_Skrin, von deinem übrigen Volk zu isolieren. Augustus hat uns ungewollt den eindeutigen Beweis geliefert.”

“Augustus hat aber auch gesagt, daß er Erskriannon als letzte Möglichkeit ansieht”, hielt Pankha_Skrin dagegen.

“Das kann Taktik sein”, meinte Burnetto_Kup. “Es wäre besser, es nicht darauf ankommen zu lassen. Wir wären in der Lage, die Space_Jet aus eigener Kraft zur BASIS zurückzufliegen, soweit verstehen wir längst die terranische Technik zu handhaben. Augustus vorher zu überwältigen, sollte kein Problem sein.”

“Denke, Burnetto_Kup!” sagte Pankha_Skrin. “Bediene dich der Entelechie, dann wirst du erkennen, daß es nicht Lairens Absicht sein kann, uns nach Erskriannon zu verbannen. Das würde nicht zur Lösung des Problems beitragen und den Kosmokraten keinen Vorteil einbringen.”

“Wer weiß, ob die Kosmokraten eine auch für uns akzeptable Lösung anstreben”, wagte Burnetto_Kup einzuwenden. Mit Nachdruck fügte er hinzu: “Sie sind unser Feind!”

Wie konnte Pankha_Skrin diesem jungen Heißsporn die Hintergründe verständlich machen, wenn sie für ihn selbst nicht transparent waren? Pankha_Skrin wußte nur, daß es nicht Lairens Art war, ein Versprechen nicht einzuhalten. Er würde zurückkommen, soviel war ihm klar.

Pankha_Skrins beharrliches Schweigen führte dazu, daß sich Burnetto_Kup schließlich zurückzog.

Burnetto_Kups Zweifel hielten jedoch nur bis zur Mitte dieses Tages. Denn dies war der Zeitpunkt, da wieder ein Diskusschiff der Demonteure landete.

Ihm entstieg Laire.

*

Pankha_Skrin hörte von der Rückkehr des Roboters, blieb jedoch an Bord der Space_Jet. Diesmal setzte er seine Erwartungen nicht zu hoch, denn er wollte nicht, daß sie wieder enttäuscht wurden.

Der Quellmeister wartete, bis ihm der leichtfüßige Schritt Lairens dessen Besuch ankündigte.

Der Roboter war verändert.

Er hatte wieder zwei Augen.

“Du warst auf der BASIS?” fragte Pankha_Skrin.

“Nein”, antwortete Laire. Er sagte dieses eine Wort und stand nur da, wie um dem Quellmeister Gelegenheit zu geben, ihn eingehend zu betrachten. Und Pankha_Skrin tat dies auch.

Laires Anblick erregte ihn in besonderem Maß. Daran war natürlich das zweite Auge schuld. Pankha_Skrin versuchte nicht, seine Empfindungen zu analysieren, denn er wollte nicht auf Abwege geraten.

Der Roboter hatte sein Augeninstrument auf der BASIS zurückgelassen und dafür einen Ersatz bekommen. Pankha_Skrin mußte anerkennen, daß jene, die Laires Ersatzinstrument hineinverpflanzt hatten, hervorragende Arbeit geleistet hatten.

Es lag nahe, dies als Werk der Kosmokraten anzusehen.

Für Pankha_Skrin war es wie eine Ewigkeit, in der er dem wiederhergestellten Laire gegenüberstand. Obwohl er seine auffallenden Empfindungen in sein Tiefenbewußtsein verdrängte, war er durchaus in der Lage, sich über Laire ein Urteil zu bilden.

Anstatt Selbstsicherheit und Stärke auszustrahlen, ging von Laire eine deutliche Unsicherheit aus. Er wirkte scheu und gehemmt. Das konnte sich Pankha_Skrin im ersten Augenblick nicht erklären. Aber langsam begann er zu ahnen, warum der Besitz des

zweiten Auges den Roboter verunsicherte. Er schien sich des Jahrmillionen zurückliegenden Raubes nun stärker bewußt zu sein. Und dieses Bewußtsein mochte die Befürchtung in ihm erwecken, daß sich der Diebstahl wiederholen könnte.

Pankha_Skrin wollte diese Ängste zerstreuen, und darum sagte er:

“Jetzt bist du wieder vollwertig, Laire. Dabei soll es bleiben.”

“Wir müssen alle lernen, über die Schatten der Vergangenheit zu springen”, sagte Laire. “Mir wird das gelingen—und dir auch, Pankha_Skrin. Deinem Volk wird geholfen werden.”

Pankha_Skrin fuhr seine Sehorgane weiter aus und richtete sie fasziniert auf Laires Ersatzauge. Unzählige Fragen bestürmten ihn, aber er wagte sie alle nicht zu stellen. Laire war nur ein Bote höherer Mächte und würde sich in vielen Belangen auf seine Schweigepflicht berufen müssen. Der Quellmeister behielt die Fragen lieber bei sich, als ablehnende Antworten zu bekommen.

Aber eine Frage beschäftigte ihn so sehr, daß er sich nicht scheute, sie zu stellen.

“Du hast ein neues Auge bekommen”, sagte er. “Besitzt es dieselben Eigenschaften wie das andere?”

“Es ist in jeder Beziehung ein Ebenbild”, antwortete Laire, “mit allen Fähigkeiten und Eigenschaften.”

“Das hat die Kosmokraten einigen Aufwand gekostet”, meinte Pankha_Skrin. “Und wofür?”

“Du meinst, wenn ich ein solches Instrument benötige, hätte ich mir mein altes Auge zurückholen können”, sagte Laire, und es klang leicht amüsiert. “Das habe ich zuerst auch gedacht. Doch dann habe ich erfahren, daß das andere Auge künftig eine andere Bestimmung erhalten soll. Soviel dazu.”

Damit war das Thema für Laire abgeschlossen, und Pankha_Skrin stellte keine weiteren Fragen mehr. Es schmerzte ihn, von Laire nicht die Zusicherung bekommen zu haben, daß das überzählige Auge in den Besitz der Loower übergehen sollte.

“Und nun?” fragte Pankha_Skrin.

“Ich möchte dich bitten, mit mir zu kommen”, sagte Laire.

“Wohin?”

“Wohin zielt dein ganzes Bestreben?” fragte Laire zurück, dann wurde er wieder konkreter. “Ich lade dich im Auftrag der Kosmokraten zu einem Flug auf Servus’ Schiff ein. Zweck dieses Unternehmens soll es sein, das Mißverständnis deines Volkes ein für allemal zu beenden.”

Pankha_Skrin überlegte sich: dieses Angebot.

“Und was wird aus meinen Gefährten?”

“Sie müssen hier zurückbleiben. Aber du wirst unversehrt zu ihnen zurückkehren.”

Der Quellmeister zögerte noch immer. Er wußte, daß er in diesem Augenblick die wichtigste Entscheidung für sein Volk zu treffen hatte—seit vor Jahrmillionen der Raub von Laires Auge beschlossen worden war. Und diese Entscheidung würde endgültig sein.

Er hielt das Schicksal seines Volkes in der Hand. Er trug eine schwere Last. Aber wer anderer als der letzte und einzige Quellmeister konnte diese Verantwortung auf sich nehmen!

Zögernd stimmte nun Pankha_Skrin Laires Angebot zu.

7.

Der Planet blieb hinter ihnen zurück. Der Diskusraumer stieß ins All vor.

Pankha_Skrin beschlich eine seltsame, nie gekannte Melancholie, und er erkannte: Es war ein Gefühl von Einsamkeit. Er war von seinen Artgenossen getrennt, aus der Gemeinschaft seines Volkes herausgenommen. Nicht einmal damals, als er von den Robotern zu Murcons Burg entführt wurde und auf sich allein gestellt war, hatte er sich so einsam gefühlt.

Laire, Servus und die Androiden zählten überhaupt nicht.

“Sieh das All in seiner Vielfalt”, sagte Laire. “Überall geht die Evolution andere Wege, kein Vorgang ist die Wiederholung eines anderen. Nichts existiert doppelt, und doch ist jedes ein Glied aus einer endlosen Kette. Das Leben kennt unzählige Variationen, obwohl alles Leben einer Gesetzmäßigkeit unterworfen ist.”

“Willst du mir Nachhilfeunterricht in Kosmogonie geben?” fragte Pankha_Skrin.

“Jawohl”, sagte Laire ernst. “Du besitzt großes Wissen. Aber hast du es je dazu benutzt, den Status deines Volkes im Kosmos zu erkennen? Hättest du es getan, dann würdest du wissen, daß die Loower nicht in die Evolution passen. Ihr negiert alles und habt euch ein synthetisches Weltbild erschaffen. Ihr laßt euch von einem Trauma leiten und baut darauf konsequent euer Leben auf. Das Trauma ist, daß ihr glaubt, von den Mächten hinter der Materiequelle bedroht zu werden. Daraus ergibt sich für euch die Konsequenz, diese Mächte—den Feind—besiegen zu müssen, um selbst zu überleben. Diese Situation ist geradezu abartig.”

Zu Pankha_Skrins Einsamkeit kam nun noch das Gefühl von Hilflosigkeit. Wenn Laire beabsichtigt hatte, seinen Glauben in den Kollektivgedanken seines Volkes zu erschüttern und ihm das Gefühl von Minderwertigkeit und Hilflosigkeit zu vermitteln, dann hatte er sein Ziel erreicht.

Aber Laire sagte auch:

“Kein natürlich entstandenes Leben, das nicht die Bereitschaft in sich trägt, sich weiterzuentwickeln und aus Fehlern zu lernen. Es besteht auch Hoffnung für die Loower.”

Das Gefühl von Minderwertigkeit schwand aus Pankha_Skrins Tiefenbewußtsein. Er war danach freier. Aber er kam sich danach mehr als zuvor wie ein Neugeborenes an der Seite eines Weisen vor, der ihm kosmische Ausblicke gewähren wollte. Es war eine symbolträchtige Situation: Laire führte ihn in Bereiche, die für ihn als Loower neu und unverständlich waren.

“Du kannst mich nicht erschüttern, Laire”, sagte der Quellmeister, um sich selbst Mut zu machen. Aber seine Zuversicht in die loowerische Entelechie war im Schwinden.

“Ich muß dich erschüttern, damit du dich selbst wieder formen kannst, Pankha_Skrin”, sagte Laire.

Der Quellmeister wollte verhindern, daß das Gespräch noch tiefer in metaphysische Bereiche abglitt. Aus diesem Grund konzentrierte er seine Sinne auf die gegenständlichen Dinge, auf die reale Umwelt.

Aber da mußte er zu seinem Schrecken erkennen, daß er sich nicht mehr an Bord des Diskusschiffs befand.

“Wo sind wir hier?” fragte er. “Was ist das für ein seltsamer Ort?”

“Wir haben mit dem distanzlosen Schritt Servus' Schiff verlassen”, erklärte Laire. “Versuche zu erkennen, wo wir uns hier befinden. Es ist überaus wichtig, daß du dich orientierst.”

Pankha_Skrin spannte seine Sinne an. Er war noch nie an einem ähnlichen Ort gewesen, ihm fehlten die Erfahrungswerte, um Vergleiche anstellen zu können. Er mußte sich da ganz auf seine Ahnungen verlassen.

Seine Augen vermittelten ihm nichts als Schwärze. Er konnte sie mit den Blicken nicht durchdringen. Die Hautsinne waren wie tot. Sie registrierten weder Wärme noch Kälte. Überhaupt nichts.

Sein Körper war im Gleichgewicht, aber er vermochte nicht zu sagen, wo oben oder unten sein könnte. Körperlich war ihm wohl, er war sich seiner vollauf bewußt. Ebenso wie er Lairens Anwesenheit wahrnehmen konnte. Er sah ihn nicht, aber er wußte stets, wo er war, wie er war, was er tat.

Eine hier gesetzte Handlung war jedoch nicht einer Handlung in der Realität, wie er sie kannte, gleichzusetzen. Dies hier war natürlich auch Realität, keine Fiktion. Aber—und das erkannte Pankha_Skrin bei seinen Überlegungen—hier fehlten die Bezugspunkte von Raum und Zeit. Ja, und das war wohl das Fremdartige an diesem Ort: Hier schienen weder Raum noch Zeit zu existieren.

Ihn beschlich eine Ahnung, die immer stärker wurde, je mehr Möglichkeiten er erwog und wieder verwerfen mußte. Dies mußte ...

“Sind wir hier in einem Vorfeld einer Materiequelle?” fragte Pankha_Skrin.

“Man könnte dieses Kontinuum sehr treffend als Vorfeld einer Materiequelle bezeichnen”, antwortete Laire. “Aber es ist das Vorfeld einer ganz bestimmten Materiequelle, jener einen, ganz bestimmten, der du schon einmal so nahe warst.”

“Was sollen wir hier?” fragte Pankha_Skrin ungehalten. “Das ist nicht das Ziel, das ich mir gesetzt habe. Ich will weiter. Es kann nicht deine Absicht sein, mich nur bis hierher zu führen.”

“Du kannst nicht weiter”, sagte Laire bedauernd. “Das Vorfeld der Materiequelle muß für unsere Zwecke genügen.”

“Wie das?” rief Pankha_Skrin heftig. Er konnte nicht glauben, daß Laire ihn so nahe dem Ziel schmählich im Stich lassen würde. “Warum willst du auf einmal nicht zu deinem Versprechen stehen?”

“Du weißt, daß eine Manipulation stattgefunden hat”, erklärte Laire. “Die dadurch entstandenen Veränderungen machen es unmöglich, dich durch die Materiequelle auf die andere Seite zu führen. Ich könnte es bewerkstelligen—aber vielleicht um den Preis deines Lebens.”

“Ich habe nur für dieses Ziel gelebt, es wäre kein zu hoher Preis für mich”, bekannte Pankha_Skrin.

“Ein solches Opfer ist gar nicht nötig”, erwiderte Laire. “Du wirst es schon bald selbst merken, daß du nicht weiterzugehen brauchst, um zu wahren Erkenntnissen zu gelangen.”

“Du gibst mir Rätsel, anstatt mir Greifbares zu bieten”, sagte Pankha_Skrin.

Laire schwieg dazu, und so tat es der Quellmeister auch.

Plötzlich spürte er einen Impuls an der Rückseite seines Organwulsts dort, wo sein Skri_marton saß. Sein Quellhäuschen regte sich!

Es war kein einmaliger Impuls das merkte er sofort, denn auf einmal begann sein Skri_marton heftig zu pulsieren—und immer rascher und heftiger.

Sein Skri_marton, das Sinnbild seiner Quellmeisterwürde!

Nur Loower von seinem Rang besaßen ein solches Organ. Es war ihm nicht genetisch vererbt worden, er hatte es nicht bei seiner Geburt bekommen. Er hatte sich das Skri_marton selbst erschaffen, indem er sein entelechisches Tiefendenken in langen Perioden der Meditation auf die eine, die existenzbestimmende Materiequelle ausgerichtet hatte. Generationenlange, intensivste Beschäftigung mit der Materiequelle hatte ihm das Quellhäuschen beschieden.

Aber dieses Organ war mehr als nur ein äußeres Zeichen seines Quellmeister_Ranges. Das hatte er damals erfahren, als er sich der Materiequelle näherte. Es war eines von drei Zeichen gewesen, die in ihrer Gesamtheit untrüglich waren, als das Skri_marton heftig zu pulsieren begann.

Und nun regte sich das Quellhäuschen im selben Rhythmus wie damals als er die Materiequelle gefunden hatte.

Das zeigte ihm, daß er ihr wieder nahe war. Noch näher diesmal.

Ja, er war seinem Ziel so nahe wie nie zuvor. Das Organ signalisierte ihm, daß er direkt an der Schwelle zur Materiequelle stand.

Aber er erkannte auch, daß es bis hierher ging und nicht weiter. Er war an der Grenze der tödlichen Gefahrenzone.

Er fand es gar nicht seltsam, daß er nun nicht mehr den Wunsch verspürte, die Materiequelle zu durchqueren. Was Laire mit seiner Argumentation nicht geschafft hatte, erreichte das Skri_marton mit seinen Einflüsterungen.

Es vermittelte ihm Gefühle und Emotionen, die ihn zur Einsicht brachten. Das Skri_marton sagte ihm Dinge, die man mit Worten nie sagen konnte. Es vermittelte ihm tiefe Einsichten und Erkenntnisse, für die es in keiner Sprache die entsprechenden Synonyme gab. Und es war ein Teil von ihm, er hatte es aus sich selbst geschaffen.

Bei dieser Überlegung angelangt, mußte er jedoch erkennen, daß er beinahe auf Abwege geraten wäre. Es stimmte schon, daß er das Quellhäuschen aus seinem ureigensten Selbst erschaffen hatte. Aber im selben Maße wie ihm war es auch der Materiequelle zugehörig.

Diese Erkenntnis setzte ihm sehr zu, und es dauerte eine ganze Weile, bis er das verkraftet hatte. Je stärker ihm die wahre

Bedeutung des Skri_marton ins Tiefenbewußtsein drang, desto erregter wurde er

Das Quellhäuschen war nicht nur ein Organ, das einen untrüglichen Sinn für das Aufspüren der bestimmten Materiequelle entwickelt hatte. Unbewußt hatten sich die Quellmeister dann einen Empfänger erschaffen, der Impulse von jenseits der Materiequelle aufnehmen konnte.

Pankha_Skrin war jedoch der erste Quellmeister, der der Materiequelle nahe genug kam, um dies erkennen zu können.

Die Frage, ob dieser Vorgang von den Kosmokraten gesteuert worden war, konnte er nicht beantworten. Er war im Augenblick auch gar nicht daran interessiert.

Denn das Quellhäuschen nahm seine Empfängertätigkeit auf und überschwemmte ihn mit einer Flut von geistigen Eindrücken, die zu verarbeiten seine ganzen Fähigkeiten beanspruchte.

Was er empfing, war allerdings nicht dazu angetan, sein Hochgefühl zu verstärken. Manches war ernüchternd, einiges geradezu deprimierend. Aber alles in allem trug das erhaltene Wissen dazu bei, mit den Mißverständnissen der loowerischen Entelechie aufzuräumen und das Weltbild zurechtzurücken.

Und das geschah in einem direkten Kontakt mit den Kosmokraten, bei dem das Skri_marton als Leiter diente.

*

Pankha_Skrin erfuhr von dem schicksalhaften Irrtum, den die Loower begangen hatten.

Es waren keine Bilder, die er empfing. Das Skri_marton vermittelte ihm reines Wissen mit einem breiten Spektrum von dazugehörigen Gefühlen; die sich bei ihm in entsprechenden Empfindungen niederschlugen.

Die Angst war ein Irrtum!

Das Trauma, daß die Mächte von jenseits der Materiequelle Vergeltung an den Loowern üben könnten, weil sie sich gegen sie aufgelehnt hatten, war eine der beiden starken Triebfedern von Pankha_Skrins Volk gewesen.

Sie hatten seit Jahrmillionen im Universum ein Nomadenleben geführt. Ihr Leben war eine ständige Flucht gewesen. Überall hatten sie ihre Neunturmanlagen in Trümmerbauweise errichtet, um den Anschein zu erwecken, daß ihre Zivilisation längst untergegangen war. Damit wollten sie die Verfolger in die Irre führen. *Den Feind*, die Kosmokraten.

Dies war einer von zwei Aspekten, auf denen ihre Entelechie basierte. Die Furcht vor dem Vernichtungsschlag war so groß, daß sie im Lauf der Zeit zwei Bewußtseine entwickelten, das Ordinär_ und das Tiefenbewußtsein. Diese durch Willenskraft herbeigeführte biologische Modifikation war ebenfalls nichts anderes als ein Ablenkungsmanöver.

Loower von niederem Rang konnten die Problematik um die Materiequellen vor Fremden nur in ihrem Tiefenbewußtsein abhandeln. Das Ordinärbewußtsein produzierte dagegen oberflächliche Gedanken, die selbst parapsychisch begabten Wesen die Harmlosigkeit der Loower vor Augen führen sollten.

Und nun erfuhr Pankha_Skrin, daß die Furcht vor einem Vergeltungsschlag unbegründet war. Er erfuhr es auf eine Weise, daß er keine Zweifel an der Richtigkeit dieser Aussage haben konnte.

Nämlich über sein Skri marton.

Die Loower hatten seit Millionen von Jahren völlig unbegründet in Angst und ständiger Flucht gelebt.

Der Bau der vielen über das Universum verstreuten Neunturmanlagen erschien nun als ohne jeden Sinn.

Daraus ergab sich, daß auch die Suche nach der Materiequelle ein Irrtum war. Die Urahn Pankha_Skrins hatten Laires Auge völlig umsonst geraubt!

Das Streben, die Materiequelle zu finden, hinter der die Kosmokraten lebten, und diese mit Hilfe von Laires Auge zu durchdringen, war die zweite Antriebsfeder gewesen, die den Loowern einen Lebensinhalt gegeben hatte.

Darauf beruhte ihre Entelechie, die Philosophie vom—zielstrebigen Handeln, das nur auf den Zweck ausgerichtet war: Schutz vor dem Feind und hinter die Materiequelle zu gehen, um den Feind zu schlagen, bevor er zum Vernichtungsschlag ausholen konnte.

Dies war über Jahrmillionen ein bindendes Gesetz gewesen, war in dieser Zeit von Generation zu Generation weitergegeben und vererbt worden.

Und auf einmal hatte das alles keine Gültigkeit mehr.

Es erschien alles so sinnlos. Der Augendiebstahl. Die Suche nach der Materiequelle. Das war bis jetzt für die Loower das Leben gewesen.

Wie sollte Pankha_Skrin seinem yolk beibringen, daß all dieses Streben umsonst gewesen war?

Für ihn stürzte eine Welt zusammen.

Er wollte nicht den Kampf, irgendwie war er erleichtert, daß die Furcht vor den Kosmokraten unbegründet war. Aber er klammerte sich an die alten Werte, denn neue sah er nicht.

Er sah keine Zukunft für sein yolk.

Langsam setzte jedoch das Umdenken ein. Er erkannte, wie unnatürlich die loowerische Entelechie bis jetzt gewesen war. Das Beispiel der Terraner zeigte es ihm deutlich, daß ein yolk keine selbstaufgelegte Bestimmung brauchte, sondern auch auf der Suche nach einer solchen vorwärtstrebte.

Pankha_Skrin begann zu verstehen. Es fiel ihm immer leichter, denn die Impulse des Skri_marton leiteten ihn. Dazu kam noch, daß er als Quellmeister der Tradition nicht in dem stärkeren Maße unterworfen war wie die Allgemeinheit der Loower.

Und er verstand!

Gleichzeitig fragte er sich bange, wie er sein Verständnis seinen Artgenossen nahebringen sollte.

Es war ein Irrtum, daß, wer einmal ein Feind war, immer ein Feind sein mußte.

Die Kosmokraten, der Feind von gestern, waren die Partner von heute!

“Komm, Pankha_Skrin”, drang Laires Stimme zu ihm. “Wir müssen zurück. Dir braucht vor der Zukunft nicht bange sein. Es wird sich alles weisen.”

Laire kehrte mit dem Quellmeister im distanzlosen Schritt an Bord von Servus' Diskusraumer zurück.

*

Burnetto_Kup und seine drei Gefährten wunderten sich, daß der Diskusraumer so schnell zurückkehrte.

Kaum hatte ihm Augustus das Ortungsergebnis schnell bekanntgegeben, stürzte er ins Freie, gefolgt von Fahrka_Tet, Ankino_Kme und Porloto_Vek.

“Das könnte bedeuten, daß Laire sein Versprechen nicht erfüllt hat”, sagte Burnetto_Kup. “Oder auch noch Schlimmeres.”

“Es darf nicht sein”, brachte Porloton_Vek mühsam hervor, weil er nicht in der Lage war, seine Sprechblase genügend au zublähen.

Fahrka_Tet und Ankino_Kme schien es ähnlich zu ergehen. Sie standen wie gelähmt da und starrten auf das lan_dende Schiff. Burnetto_Kup kannte den Grund. So nahe des vermeintlichen Zieles, waren sie außerstande, dieses Thema zu behandeln. Das Tabu war bei ihnen zu tief verwurzelt. Burnetto_Kup erging es in dieser Beziehung etwas besser, denn der Umgang mit dem Quellmeister, dem er immer sehr nahe gestanden hatte, hatte auch sein Tiefenbewußtsein beeinflußt.

Die Schleuse des Diskusraumers öffnete sich.

Pankha_Skrin trat heraus.

Im ersten Moment konnte BurnettoKup keine Veränderung an ihm feststellen, denn seine Organwulst verdeckte den Thich auf das Quellhäuschen.

Aber dann hielt Pankha_Skrin fünf Schritt vor ihnen an, breitete seine Flughäute aus und neigte seinen Körper nach vorne.

Da sah Burnetto_Kup, wie sein Skri_marton heftig pulsierte. Er wußte sofort, daß dies auf den Einfluß der Materiequelle zurückzuführen sein mußte. Dennoch drängten sich ihm unzählige Fragen auf, die er alle auf einmal stellen wollte.

Aber er gab keinen Laut von sich.

Von dem Quellhäuschen ging etwas aus, das ihm die Sprache verschlug. Der Rhythmus, in dem es pulsierte, war so faszinierend, daß er die Augen nicht abwenden konnte. Es schlug ihn sofort in seinen Bann. Er hatte das Gefühl, daß es ihm eine Botschaft vermitteln wollte, die er nur verstehen konnte, wenn er sich voll darauf konzentrierte.

Und dann vernahm er im Takt des Pulsierens und Pochens seltsame Impulse, die keine Bilder vermittelten und keiner Sprache angehörten, sich aber dennoch zu einer bedeutungsvollen Aussage vereinigten.

Die Impulse sagten:

Es ist ein Irrtum, daß die Kosmokraten Vergeltung üben wollen ... Die Loower haben von d en Mächten hinter der Materiequelle nichts zu befürchten ... Die Furcht war grund los ... Der Werdegang der Loower beruht auf einem Irrtum ...

Dies alles und noch mehr erfuhr Burnetto_Kup von Pankha_Skrins Quellhäuschen. Andere Impulse beruhigten ihn, dämpften das Entsetzen, das er verspürte, als er an die furchtbaren Konsequenzen dachte, die diese, revolutionären Aussagen zur Folge haben könnten ...

Es würde sich alles zum Guten wenden!

Burnetto_Kup glaubte~ dem Skrimarton. Als er sich den Gefährten zuwandte, da erkannte er, daß es ihnen wie ihm erging.

Er war auf einmal frei von Angst. Gleichzeitig aber fühlte er eine innere Leere. Er hatte die Bereitschaft, die neuen Erkenntnisse zu verwerten. Aber es würde schwer sein, sich an das neue Weltbild zu gewöhnen. Seinem Volk stand ein langer und schwerer Erneuerungsprozeß bevor.

“Wir sind zutiefst bewegt”, sagte nun Burnetto_Kup zu Pankha_Skrin. “Aber wie wird es weitergehen?”

“Betrachte es so, Burnetto_Kup”, sagte Pankha_Skrin. “Wir brauchen nie mehr auf der Flucht zu sein. Wir können weiterhin das AI durchforschen, aber unser Blick braucht nicht mehr stur geradeaus gerichtet zu sein. Von nun an können wir auf die Wunder links und rechts des Weges schauen. Und wir können seßhaft werden.”

“Eine Heimat”, sagte Porloton_Vek. “Ein Planet, der unserem Volk gehört und dem wir einen Namen geben.”

“Es gibt bereits eine solche Welt”, sagte Burnetto_Kup. “Sie heißt Alkyra_II. Dort wartet man schon lange auf das Eintreffen des Quellmeisters.”

“Das Warten soll nicht umsonst gewesen sein”, sagte Pankha_Skrin. “Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als nach Alkyra_II zu gehen.”

Burnetto_Kup wollte etwas fragen, zögerte jedoch. Erst als ihn PankhaSkrin dazu aufforderte, überwand er seine Hemmung.

“Werden auch andere dieses Wunder erleben dürfen, das wir durch dein Skri_marton erfuhren?” fragte er betreten.

“Ich weiß es ganz bestimmt, daß mein Quellhäuschen erst absterben wird, wenn alle Loower seine Botschaft erfahren haben”, sagte PankhaSkrin. “Dann erst wird mein langes Leben den rechten Sinn bekommen haben.”

Laire kam zu ihnen.

“Wann starten wir?” fragte Burnetto_Kup. “Wir wollen so rasch wie möglich zu unserer neuen Heimat. In die Milchstraße. Nach Alkyra_II.”

“Wollt ihr nicht zuerst zur BASIS, um eure Artgenossen abzuholen?” erinnerte Laire.

“Daran habe ich nicht gedacht”, sagte Burnetto_Kup.

“Geht schon an Bord von Servus’ Schiff”, sagte Laire. “Ich habe den Hominiden instruiert. Er wird euch mit seiner Flotte an euer Ziel bringen. Augustus und ich werden mit der SpaceJet zur BASIS zurückkehren.”

Mit Pankha_Skrin an der Spitze, bestiegen die vier Loower den Diskusraumer des Hominiden. Servus bat sie in die Kommandozentrale. Der Quellmeister stimmte mehr aus Höflichkeit zu, denn ihn verlangte eher nach Ruhe als nach Konversation.

Aber seine Befürchtungen, daß der Hominide von ihm einen Erlebnisbericht hören wollte, trafen nicht zu. Servus verhielt sich sehr diskret.

Sie erlebten auf den Bildschirmen den Start der Space_Jet mit, dann verließ auch das Demonteur_Schiff den Planeten, der rasch hinter ihnen im Sternenmeer versank.

Zur Verblüffung der Loower ging Servus jedoch in der Peripherie des Sonnensystems auf Warteposition.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte Burnetto_Kup. “Warum fliegen wir nicht zur BASIS weiter?”

“Wir müssen hier auf den Rest meiner Flotte warten”, antwortete Servus. “Dann erst kehren wir gemeinsam zur BASIS zurück.”

“Und warum das?” fragte FahrkaTet.

“Wollt ihr denn nicht alle zusammen nach Hause fliegen?” fragte Servus zurück.

Die Loower ahnten die Bedeutung seiner Worte. Aber Gewißheit erhielten sie erst, als die Flotte der Diskusraumer eintraf und ihnen Servus auf den Monitoren Bilder von Bord der anderen Schiffe vermittelte.

Die Szenen, die von den Demonteur_Schiffen übertragen wurden, muteten an, als stammten sie von Kegelraumschiffen. Sie zeigten lauter Loower, die sich in den Räumlichkeiten drängten. Nur gelegentlich tauchten zwischen ihnen blaugekleidete Androiden auf.

“Die Mannschaften der Karaiquola!” rief Burnetto_Kup erfreut aus. Jetzt verstand er, in welchem Zusammenhang der K_2 Augustus den Planeten Erskriannon genannt hatte, auf dem die Loower der Karaiquola Asyl gefunden hatten, nachdem sie die Schlacht gegen die unbekannten Feinde verloren hatten.

Burnetto_Kup sah viele Bekannte, von denen er sich damals auf Erskriannon verabschiedet hatte und deren Glückwünsche ihn auf die Reise mit der GONDERVOLD in die Milch_straße begleitet hatten.

Er entdeckte unter den Passagieren seinen Freund Kerm_Tzakor. Und da war Basir_Fronth, und dort tauchte der alte Bootsführer Pleuran_Valt auf! Burnetto_Kups Rührung war gewiß nicht entelechisch, aber er schämte sich ihrer nicht.

Die Bilder verblaßten, und die Bildschirme zeigten wieder das All mit der Flotte der Diskusraumer, die sich nun alle gleichzeitig in Bewegung setzten.

“Bald fliegen wir gemeinsam in unsere neue Heimat”, sagte Ankino_Kme ergriffen.

8.

Der Metamorphoseprozeß dauerte , nun schon über zwei Norm_Tage, aber an meinem Zustand hatte sich bisher nichts geändert. Ich sah immer noch wie eine gedörrte Wurzel aus und hatte keinen ausgeprägteren Schnüffelsinn als eine Eintagsfliege.

Gucky war rührend um mich besorgt. Er wich praktisch nicht von meiner Seite.

“Tust du das nur, weil du Angst hast, ich könnte mich in ein Monstrum verwandeln?” fragte ich ihn. Das kränkte ihn so, daß er sich nicht einmal darüber erboste. Ich entschuldigte mich und fügte erklärend hinzu: “Wenn ich dauernd ins Fettnäpfchen trete, dann liegt das daran, daß ich noch immer keinen Schnüffelsinn habe. Du mußt mir schon verzeihen, aber ...”

Er tätschelte mir den knorrigten Rücken.

Gucky war ein echter Freund. Er erklärte mir nicht nur in nie ermüdender Geduld, was auf der BASIS vor sich ging, sondern hielt auch alle Gefahren von mir fern. Davon gab es für mich genug, etwa in der Gestalt von Biologen und Parapsychologen, die meinen Körper und meinen Geist erforschen wollten. Der Mausbiber jagte sie alle davon.

Die Atmosphäre auf der BASIS war gespannt. Laire und die Loower unter Pankha_Skrin waren noch nicht wiederaufgetaucht. Auch von Kemoauc fehlte jede Spur.

Erkundungsschiffe, die in den angrenzenden Raumsektoren patrouillierten, konnten keine der beiden Space_Jets sighten. Man wartete voll Spannung auf ihre Rückkehr.

Das alles erfuhr ich von Gucky, und er war es auch, der mir die Stimmung an Bord vermittelte.

“Ich bin eine große Belastung für dich, mein Freund”, beklagte ich den Mausbiber. Aber davon wollte er nichts wissen.

“Ich habe ohnehin nichts Besseres zu tun”, sagte er und fügte schuldbewußt hinzu: “Du weißt doch hoffentlich, wie ich das meine.”

“Dafür bedarf es keines Schnüffelsinns”, erwiderte ich.

“Hat sich denn noch immer nichts an deinem Zustand geändert?” fragte er mitfühlend. Ich brauchte ihm das nicht zu bestätigen, ein Blick auf meine Jammergestalt genügte.

Auf einmal sagte Gucky:

“In der Zentrale tut sich etwas.”

Noch während des Sprechens ergriff er eine meiner Armwurzeln und teleportierte mit mir in die Hauptzentrale.

Hier herrschte tatsächlich einige Hektik.

“Was ist hier los?” erkundigte sich Gucky.

“Die Patrouillenschiffe haben die TARTUS geortet”, antwortete Reginald Bull. “Auf den Anruf hat Laire geantwortet. Er sagte, daß er eine Erklärung an Perry persönlich abgeben wolle. Därauf warten wir jetzt.”

“Kommt er etwa allein zurück?” fragte Gucky.

Bull nickte düster.

“Sieht fast so aus.”

“Ein Anruf von der TARTUS!” meldete ein Funker.

Perry Rhodan war sofort am Hyperkom und wurde von seinen Leuten umdrängt. Gucky bahnte sich recht unsanft mit mir

einen Weg durch die Menge, bis wir Rhodan erreicht hatten.

Der Bildschirm des Hyperfunkgeräts blieb dunkel, als Laires wohlklingende Stimme ertönte.

“Es ist alles in Ordnung. Das Mißverständnis zwischen Loowern und Kosmokraten wurde ausgeräumt. Pankha_Skrin wird mit Servus’ Diskusraumer. eintreffen. Erschreckt nicht über das Auftauchen einer ganzen Flotte von Demonteure_Schiffen. Das hat alles seine Richtigkeit, es besteht kein Grund zur Besorgnis. Gebt einen Hangar für die TARTUS und Servus’ Schiff frei.”

Laire ließ sich auf keine Diskussion ein, sondern unterbrach die Verbindung. Perry Rhodan kam Laires Aufforderung ohne zu zögern nach. Kaum hatte er seine Anordnungen getroffen, machte er sich mit seinen Freunden auch schon auf den Weg zu dem freigehaltenen Hangar. Gucky nahm mich einfach an der Wurzel und teleportierte mit mir dort hin.

Wir suchten uns den besten Platz im Hangar aus, wo wir dicht am Geschehen waren und einen guten Überblick hatten. Wir waren dicht am Schutzschirm dran, der einen Teil des Hangars abspernte, um beim Öffnen der Schleuse nicht die ganze Luft entweichen zu lassen.

Nach und nach trafen auch die anderen ein. Rhodan und seine Leute waren von einem Schwarm von Männern des Sicherheitsdiensts umgeben. Aber das hatte nichts zu bedeuten, es handelte sich gewiß nur um eine Maßnahme des ewig mißtrauischen Atlan.

Fellmer Lloyd gesellte sich zu uns. Er fragte Gucky:

“Hast du von deinem Maskottchen etwas erfahren?”

“Joker ist nicht mein Maskottchen, sondern mein Freund”, rechtfertigte sich Gucky. “Er weiß weniger als wir.”

Das war beschämend für einen wie mich, der zeitweise einen Schnüffelsinn besessen hatte, dem nicht einmal die größten Geheimnisse des Lebens verborgen blieben. Aber leider entsprach es der Wahrheit. Das besonders Schlimme an meiner Lage war, daß ich mit meinem Schnüffelsinn auch den größten Teil meines Wissens verloren hatte. Ich würde ganz von vorne anfangen müssen, und ich konnte nur hoffen, daß es bald einen neuen Anfang gab. Meine Hilflosigkeit wurde mir immer unerträglicher.

Eine Lautsprecherstimme gebot nun Achtung und verkündete das Eintreffen der beiden Diskusraumer.

Die Schleuse ging auf, und der Energieschirm vor uns erbebte unter dem Sog der ins Vakuum entweichenden Luft.

Zuerst tauchte die TARTUS auf und wurde von einem Leitstrahl sicher auf einem Landequadrat abgesetzt. Dann flog Servus’ Schiff ein und wurde ebenso sicher gelandet. Der Vorgang war reine Routine. Hinter den beiden Schiffen schloß sich die Schleuse.

Es dauerte eine Weile, bis die Luft nachgepumpt worden war und der Schutzschirm abgeschaltet werden konnte. Die Entwarnung kam, und die versammelte Menge näherte sich den beiden gelandeten Schiffen. Allen voran Perry Rhodan und Atlan. Sie sonderten sich einige Schritte von den anderen ab und hielten zwischen der TARTUS und Servus’ Schiff an.

“Was ist denn jetzt los?” rief Gucky ungehalten und blickte zum Hauptschott. Ich folgte seinem Blick und stellte fest, daß es dort einen Tumult gab. Ich entdeckte einige Segmente des Helks Nistor, die sich durch die Menge schoben und so eine Gasse schufen. Bevor ich noch erkannte, was da im Gange war, hörte ich Gucky sagen: “Das sind nur die Loower die kommen, um ihren Quellmeister zu empfangen.”

Die Leute wichen vor den Teilen des Helks zurück und gaben den Weg für die nachkommenden Loower

frei. Diese schritten bis zu der freien Fläche zwischen den beiden Raumschiffen und hielten erst hinter Rhodan und Atlan an. Die Helk_Segmente wichen zur Seite aus.

“He, gib die Sicht frei!” herrschte Gucky ein Segment an, das sich ausgerechnet vor uns aufbaute. “Du bist doch nicht aus Glas.”

Das Segment wich gehorsam zur Seite.

“Ich habe das Gefühl, daß wir Zeugen eines historischen Moments werden”, sagte ich erregt.

“Was du nicht sagst”, erwiderte Gucky spöttisch. “Mir wäre lieber, du hättest deinen Schnüffelsinn und könntest mir verraten, was wirklich im Gange ist. Telepathisch ist nichts in Erfahrung zu bringen.”

“Wir werden es bald erfahren.”

Die Schleuse der TARTUS ging auf, und Laire trat heraus. Ein Raunen ging durch die Menge, als zu sehen war, daß Laire zwei Augen hatte.

Ich blickte zu Rhodan und sah, daß er unwillkürlich an seinen Gürtel griff, wo das ihm von Laire anvertraute Auge baumelte. Seit neuestem trug er es wieder immer bei sich. Ungläubig hob er es hoch und blickte dann zu Laire zurück.

Dieser sagte:

“Ich trage keine Attrappe. Man hat mir ein Duplikat als Ersatz für das Auge gegeben, das ich dir überlassen habe.”

Selbst mir war klar, daß Laire mit “man” nur die Kosmokraten meinen konnte.

“Dann kann ich das Auge als Geschenk an die Menschheit betrachten?” fragte Rhodan ungläubig.

“Darüber können wir uns später in Ruhe, unterhalten”, erwiderte Laire. “Es ist wichtiger, sich zuerst um die Belange der Loower zu kümmern.”

Wie auf Kommando öffnete sich nun die Schleuse von Servus’ Schiff. So majestätisch, wie es seine Säulenbeine erlaubten, kam Pankha_Skrin aus dem Schiff.

Sein Anblick löste noch größeres Erstaunen aus, das sich mit Ehrfurcht paarte. Vor allem die Loower waren plötzlich ganz aus dem Häuschen.

“Was haben die Loower denn?” erkundigte ich mich bei Gucky. “Warum sind sie so erregt? Der Anblick ihres Quellmeisters müßte ihnen doch vertraut sein.”

“Stell dich nicht so an, Joker”, fuhr Gucky mich an. “Siehst du nicht, wie sein Skri_marton pulsiert? Solange ich den Quellmeister kenne, war das noch nicht der Fall. Das muß eine besondere Bewandnis für die Loower haben.”

“Kannst du nicht erspüren, welche?”

“Still.”

Ich schwieg und konzentrierte mich wieder auf Pankha_Skrin. Auf einmal, ich kann nicht sagen, wie es kam, sah ich klarer. Mein Blick wurde schärfer und auch mein Verstand. Es war, als wäre für mich bis jetzt alles in einen Nebel eingehüllt gewesen, der sich in diesem Moment abrupt lichtete.

“Ich war im Vorfeld der Materiequelle”, berichtete Pankha_Skrin, an Rhodan gewandt. “Was ich dort erfuhr und erlebte, wird für die Zukunft meines Volkes bestimmend sein. Ich weiß jetzt, daß wir von den Kosmokraten nichts zu befürchten haben. Wir Loower haben gefehlt. Diese Erkenntnis hat mein bisheriges Weltbild geradezu zertrümmert. Aber mit der Unterstützung der Kosmokraten habe ich aus den Trümmern ein neues geformt. Mein Skri_marton soll dazu dienen, die gewonnenen Erkenntnisse allen meinen Artgenossen zu vermitteln. Und es wird erst erlöschen, wenn alle Loower die Botschaft gehört und verstanden und sich damit von ihrem uralten Trauma befreit haben.”

Ich hörte die Worte, aber sie sagten mir mehr als den Terranern und deren Bundesgenossen. Selbst Gucky mit seinen parapsychischen Fähigkeiten konnte nicht so tiefe Einsichten gewinnen wie ich. Mir blieb nichts verborgen, ich bekam alle Antworten von Pankha_Skrins Quellhäuschen.

Eine unbeschreibliche Erregung überkam mich, als ich merkte, daß ich auf einmal mit den Loowern auf einer Wellenlänge lag und über das Skrimarton dasselbe panoramatische Erlebnis hatte wie sie.

Die anderen mochten ahnen, was nun zwischen den Loowern und ihrem Quellmeister vor sich ging. Aber sie konnten nicht das ganze Ausmaß der geistigen Erneuerung erkennen, die in den Loowern vorging.

Es war, als stürbe jeder von ihnen einen partiellen Tod, aus dem sie neugeboren hervorgingen. Niemand außer, mir und den Loowern selbst konnte ermessen, welche—schmerzhaft Überwindung sie diese Wiedergeburt kostete.

Denn das Skri_marton sprach auch zu mir, ich empfing seine Impulse, ich erlebte in diesem Augenblick das Schicksal der Loower, ich litt mit ihnen und ich erfreute mich wie sie an den verheißungsvollen Ausblicken.

Durch dieses Erlebnis fühlte ich mich den Loowern zugehörig.

Das panoramatische Erlebnis verblaßte, die Realität kehrte zurück. Aber es war nicht die düstere

Wirklichkeit von vorhin, es war alles in ein anderes Licht getaucht.

Die Loower begannen sich zu regen, Pankha_Skrin erwachte aus der vorübergehenden Starre.

“Es ist geschehen”, sagte er. “Alle hier anwesenden Loower haben die Botschaft nun vernommen, ebenso wie jene Angehörigen der Karaiquola, die sich auf den Schiffen der DemonteureFlotte befinden.”

“Ich bin froh, daß die Kosmokraten diese befriedigende Lösung für dein Volk gefunden haben”, sagte Perry Rhodan. “Aber wie wollt ihr eure Erkenntnisse nützen. Wenn wir euch irgendwie helfen können, dann sage es, Pankha_Skrin.”

“Ich bitte dich nur, daß du uns ziehen läßt”, sagte der Quellmeister “Wir wollen nach Alkyra_II gehen und uns dort eine neue Heimat aufbauen. Unsere Neunturmanlagen, die über das Universum verstreut sind, sollen im Rhythmus der Materiequelle einen Impuls ausstrahlen, der allen Loowern den Weg zu mir weisen wird.”

“Wie könnte ich dagegen etwas haben”, sagte Rhodan.

“Und es stört die Terraner nicht, daß wir uns so nahe ihres Einflußgebiets niederlassen?”

“Ich betrachte die Loower als ein Volk der Milchstraße”, sagte Rhodan. “Wenn ihr Schiffe für den Transport braucht...”

“Nein”, sagte Pankha_Skrin, “Servus und seine Androiden werden uns heimbringen.”

“Joker!” rief da Gucky entsetzt aus. “Was ist mit dir passiert?”

“Wieso?” fragte ich irritiert. “Was gefällt dir nicht an mir?”

“Na, dein Aussehen!”

“Wie sehe ich denn aus?”

“Wie—wie eine große Kuhflade, über die willkürlich Sinnesorgane verteilt sind”, sagte Gucky unverblümt, aber treffend. “Du hast überhaupt kein Gesicht, und statt eines Mundes besitzt du eine Sprechblase wie die Loower.”

“Das geht schon in Ordnung”, erwiderte ich.

“Na, ich weiß nicht”, sagte Gucky unsicher. “Sehr ästhetisch siehst du nicht aus. Ich kann dir nur wünschen, daß du eine Verwandlung zum Besseren durchmachst.”

“Meine Metamorphose ist abgeschlossen”, erklärte ich. “Und jetzt habe ich auch wieder meinen Schnüffelsinn zurückerhalten. Allerdings ist er etwas modifiziert, eben den Umständen angepaßt.”

“Was sollst du denn darstellen?” fragte Gucky.

“Ein Monadenwesen von Alkyra II”, bekannte ich.

“Und wozu das?”

“Rate mal. Nein, noch besser, hole dir die Antwort aus meinen Gedanken.”

Ich spürte Guckys telepathische Fühler in meinem Geist und ließ ihn darin ausgiebig schnüffeln. Danach war er traurig.

“Du willst uns wirklich verlassen und mit den Loowern gehen?” fragte er, obwohl er wußte, daß dieser Entschluß unabänderlich war. “Was treibt dich dazu? Kannst du mir nicht verzeihen, daß ich sauer auf dich war?”

Ich ließ meiner Sprechblase einen Seufzer entweichen.

“Das hat doch nichts mit dir zu tun, Gucky”, sagte ich. “Du weißt, daß ich die Metamorphose nicht steuern kann. Sie macht mit mir, was sie will, und offenbar hat mein Instinkt beschlossen, daß ich auf Alkyra_II am nützlichsten bin.”

“Wenn das so ist, dann kann man nichts machen”, sagte Gucky bekümmert. Er straffte sich. “Es wird schon seine Richtigkeit haben.”

*

Die Loower akzeptierten mich von Anbeginn an. Pankha_Skrin hatte nichts dagegen einzuwenden, daß ich sie begleiten

sollte. Er schob den Abflug sogar meinetwegen hinaus, damit ich mich noch von allen meinen Bekannten verabschieden konnte.

Dabei bekam ich noch einige Dinge mit, die eigentlich nicht für meinen Schnüffelsinn bestimmt waren. Aber es handelt sich nicht gerade um streng gehütete Geheimnisse, so daß ich freimütig darüber berichten kann.

Gucky begleitete mich noch durch die verschiedenen Abteilungen und machte seine Scherze darüber, wenn ich meinen Fladenkörper tätscheln ließ. Ich wußte, woher das kam, er mußte eben seine Gefühle irgendwie kompensieren.

Ich traf Baya bei den sechs Siganesen, die sich im Helk Nistor eingenistet hatten. Jetzt hieß es auch für sie, Abschied zu nehmen, denn Pankha_Skrin nahm Nistor mit. Grund genug für Vavo “Bulle” Rassa, sich zu betrinken, was er seinen “Kummer hinunterspülen” nannte. Dabei vergoß er heiße Tränen, was seine Artgenossen peinlich berührte.

“Aber ich komme nach Alkyra_II!” prophezeite Rassa. “Dann heben wir einen zusammen, Joker.”

“Nenn mich Dompteur”, bat ich. “Denn ich habe vor, die Monaden von Alkyra_II zu zähmen.”

Baya Gheröl war überraschend ausgelassen. Die Melancholie der Siganesen konnte sie nicht anstecken. Dazu sagte sie:

“Wie könnte ich traurig sein. Ich freue mich für die Loower, daß sie endlich ihr Trauma losgeworden sind.”

“Und es macht dir nichts aus, daß dein Studium der Entelechie umsonst war?” fragte ich, obwohl ich mir die Antwort mit dem Schnüffelsinn hätte holen können.

“Für mich war nichts umsonst”, sagte Baya. “Was ich gelernt habe, wird mir auch später von Nutzen sein.”

Ich verabschiedete mich von ihr und den Siganesen. Gucky teleportierte mit mir zu Rhodan, weil er meinte, daß es sich gehöre, daß ich auch ihm meine Aufwartung mache.

Wir platzten mitten hinein in eine Art Krisensitzung. Das heißt, von einer wirklichen Krise konnte keine Rede sein, aber die Führungsspitze hatte sich zu einer Konferenz zusammengefunden, um mit Laire die letzten Unklarheiten zu beseitigen.

Völlige Klarheit würde dadurch jedoch auch nicht geschaffen, das war mir auch ohne den Einsatz meines Schnüffelsinns bewußt.

“Ich habe gegen den Umzug der Loower überhaupt nichts einzuwenden, da wurde ich falsch interpretiert”, erklärte Atlan_gerade. “Ich~bin sogar der Meinung, daß es unsere Pflicht ist, sie beim Aufbau ihrer neuen Heimat zu unterstützen. So will ich das verstanden wissen, wenn ich sage, daß wir uns um Alkyra_II werden kümmern müssen.”

“Ich beneide die Loower fast, daß sie in die Milchstraße zurückkehren dür fen”, sagte Reginald Bull. Sein Geruch verriet mir, daß es nicht nur Heimweh war, das ihn zu diesem Ausspruch trieb, sondern mehr noch die Sorge um die Völker der Milchstraße. So erging es aber allen anderen auch.

Sie wechselten das Thema.

“Weißt du, daß Kemoauc dir in einer Space_Jet gefolgt ist, Laire?” fragte Perry Rhodan.

“Ich habe zuletzt auf Drink IX von ihm gehört”, antwortete der Roboter. “Aber ich habe vermutet, daß er zur Materiequelle vorstoßen würde. Ich habe ihn gewähren lassen, weil ich ihn doch nicht daran hätte hindern können.”

“Wir haben seitdem nichts mehr von dem Zeitlosen gehört”, sagte Atlan. “Er ist spurlos verschwunden. Glaubst du, daß er sein Ziel erreicht haben könnte, Laire?”

“Bedauerlicherweise kann ich ihm nur geringe Erfolgchancen geben”, sagte der Roboter. “Ich vermute, daß Kemoauc die Kräfte der manipulierten Materiequelle unterschätzt hat und ins Verderben geflogen ist. Er wird den Tod gefunden haben.”

Auch Atlan drückte sein Bedauern über den Tod des Zeitlosen aus, und selbst mir tat mein früherer Herr und Meister leid. Er war einer der ganz Großen des Universums gewesen, ganz ohne Zweifel.

Aber die Terraner hatten andere Probleme, als daß sie sich ausschließlich mit Kemoaucs Schicksal beschäftigten. Es hing etwas in der Luft.

Laire war der Mittelpunkt aller Überlegungen. Es ging um seine Exkursion ins Vorfeld der Materiequelle, genauer, um seinen Kontakt zu den Kosmokraten. Die Mächte von jenseits der Materiequelle konnten sich nicht nur um das Schicksal der Loower kümmern, sondern mußten auch die Probleme der Terraner beachten. Das spukte nun in den Köpfen der Terraner.

“Hast du keine Botschaft für uns?” fragte Rhodan.

Es war ausgesprochen.

Als Laire schwieg, sagte Atlan mit Nachdruck:

“Du mußt uns etwas zu sagen haben!”

“Das ist richtig”, gab Laire zu. “Ich will es euch nicht länger vorenthalten. Ich kann nicht sagen, daß ich besonders erfreuliche Nachrichten für euch habe. Aber es gibt auch durchaus positive Aspekte.”

“Zuerst die schlechten Nachrichten”, rief Gucky vorlaut.

“Es hat sich herausgestellt”, begann Laire, “daß die Kosmokraten außerstande sind, die Manipulation der Materiequelle rückgängig zu machen. Darum können sie die verheerenden Auswirkungen auch nicht mehr stoppen, obwohl sie das nach den neuesten Erkenntnissen gerne täten.”

“Mir kann niemand nachsagen, daß ich ein Pessimist sei”, rief Reginald Bull aus, “aber dieser Botschaft kann ich nichts Positives abgewinnen.”

“Der positive Aspekt betrifft Perry Rhodan und Atlan persönlich”, sagte Laire und blickte den Terraner und den Arkoniden fest an. “Die Kosmokraten brauchen eure Hilfe.”

“Was?” rief Rhodan ungläubig aus.

“Wie sollen wir das verstehen?” fragte Atlan verständnislos.

“Wie ich es gesagt habe”, sagte Laire ruhig. Und er wiederholte: “Die Kosmokraten haben mich wissen lassen daß sie auf die Hilfe von euch beiden angewiesen sind. Ihr solltet euch auf Abruf bereithalten.”

“Das ist mehr, als ich erwartet hatte”, sagte Rhodan vor sich hin. Er blickte hoch und Laire in die

Sehinstrumente: "Aber—warum gerade wir? Was können Atlan und ich tun, wenn die Kosmokraten nicht mehr weiterwissen?"

Darauf schwieg Laire. Nach einer kurzen Pause sagte er:

"Ich kann dazu keinen weiteren Kommentar abgeben."

Und er gin". Die Anwesenden begannen erregt durcheinanderzureden. Nur Rhodan und Atlan schwiegen nachdenklich.

"Darf ich dazu etwas sagen", meldete sich Payne Hamiller. Nachdem sich die Gemüter beruhigt hatten, fuhr er fort: "So rätselhaft ist es gar nicht, daß Perry und Atlan von den Kosmokraten für eine Mission auserwählt wurden. Ich darf in diesem Zusammenhang an die Affinität ihrer Zellaktivatorschwingungen mit den Funkimpulsen der Kosmokraten erinnern. Diese Übereinstimmung kommt gewiß nicht von ungefähr."

Hamiller lieferte dann' neuen Zündstoff für eine Diskussion.

"Ich glaube, ich bin trier überflüssig", sagte ich zu Gucky. "Springe mit mir zu den Loowern, ich wittere bereits ihre Ungeduld."

Der Mausbiber kam gleich meinem Wunsch nach und teleportierte mit mir in den Hangar, wo Servus' Schiff wartete. Der Großteil der Loower war zusammen mit dem Helk in einem terranischen Beiboot zur Flotte geflogen worden. Servus wartete nur noch auf mich.

Ich bat Gucky, Rhodan und seine Freunde von mir zu grüßen, und Gucky versicherte, daß sie mich alle in guter Erinnerung behalten würden.

"Besuche mich mal auf Alkyra_II", konnte ich ihm noch zurufen, dann schloß sich die Schleuse hinter mfr.

Und ab ging die Post.

Die Flotte der Diskusraumer flog aus dem Drink_System, wo ein Basisschiff wartete und sie aufnahm. Dieses brachte uns von Erranternohre zur Milchstraße. In deren Halo befindet sich die kleine, schwach rot leuchtende Sonne Alkyra, 72.300 Lichtjahre von Terra entfernt. Ein Katzensprung, möchte ich sagen, wenn man die Entfernung zwischen den beiden Galaxien bedenkt.

Aber die. Menschen und ihre Welt waren für mich unbedeutend geworden. Ich empfand keine Wehmut, wenn ich an Gucky und die anderen Freunde dachte, die ich vermutlich nie mehr wiedersehen würde.

Die Metamorphose haste auch meine Mentalität gewandelt. Ich war nicht mehr Joker, sondern Dompteur, der die Monaden von Alkyra_II bezähmen sollte.

Sofort nach der Landung auf Alkyra_II erlebte ich den ersten Amoklauf dieser Riesenamöben. Die Neunturmanlage sandte gerade einen sechsdimensionalen Impuls aus, der die Monaden zur Raserei brachte.

Jetzt zeigte es sich, daß mein Schnüffelsinn auf die trier herrschenden Verhältnisse spezialisiert war. Und ich wußte, daß ich meine Bestimmung schon erhalten haste, während ich die Botschaft von Pankha_Skrins Quellhäuschen empfang. Der entscheidende Metamorphoseimpuls konnte nicht vom Quellmeister ausgegangen sein, denn er war nie auf Alkyra_II gewesen und kannte die dortigen Verhältnisse nicht.

Wahrscheinlich war es auch gar nicht ein einzelner und bestimmter Impuls gewesen, der meinen Metamorphoseinstinkt gesteuert haste. Ich denke, daß es die Quintessenz eines Duftgemischs aller auf der BASIS Anwesenden war, die mich geformt haste. Ein Geruch, der besagte: Wenn die Loower auf Alkyra_II sind, dann werden sie sich mit den Monaden herumschlagen müssen und könnten jemanden gebrauchen, der ihnen diese Plage abnimmt.

So muß es gewesen sein, nur so konnte mein Instinkt meine Metamorphose auf die Bedingungen von Alkyra_II abgestimmt haben.

Ich war dazu ausersehen, die Rolle der Duade zu übernehmen, die einst über die Monaden geherrscht haste. Mein speziell abgestimmter Schnüffelsinn garantierte, daß ich dieser Aufgabe gewachsen sein würde.

Nachdem Servus die Loower und mich auf Alkyra_II abgesetzt haste, wurden die Diskusraumer ins Mutterschiff zurückgeholt, das daraufhin in Richtung Milchstraße abflog.

Der Rest ist Gegenwart. Du, HergoZovran, hast dich selbst zum Empfang Pankha_Skrins eingefunden, doch blieb dir die Ehre versagt, die Botschaft seines Quellhäuschens vorab zu empfangen. Doch tröste dicta, gleich ist es soweit.

Da erscheint auch schon Pankha_Skrin ...

EPILOG

Dompteur verstummte gleich, als der Quellmeister der Loower in Erscheinung trat und vor seinem versammelten yolk das Skri_marton zeigte.

Es spielte keine Rolle, wie nahe oder wie fern ihm die Loower waren. Es kam nur darauf an, daß sie das Spiel des Quellhäuschens sehen konnten, dann erreichte sie die Botschaft in unverminderter Stärke.

Dompteur zog sich zurück. Er überließ die wie in Meditation versunkenen Loower sich selbst. Er kannte die Botschaft, und er verstand sie, denn er lag mit den Loowern auf einer Wellenlänge.

Sein Metamorphoseinstinkt hatte ihn derart verformt, daß ihm manche Erlebnisse mit den Terranern auf einmal unverständlich erschienen. Durch die Verwandlung war auch seine Erinnerung beeinträchtigt, und vieles entschwand allmählich aus seinem Gedächtnis. Das, was zurückblieb, war wie die Erinnerung an einen kurzen, flüchtigen Traum.

Aber es war ein schöner Traum.

Alkya_II war die Wirklichkeit.

Bald würde die Neunturmanlage wieder zu funken beginnen, so daß die Monaden durch die sechsdimensionalen Impulse aufgescheucht wurden.

Dompteur würde versuchen, sie mit seinem Schnüffelsinn zu beruhigen. Das war keine leichte Aufgabe und würde nicht von heute auf morgen gehen. Aber er war sicher, daß er die Monaden zähmen konnte.

Und wenn das geschehen war? Was würde ihm dann der Metamorphoseinstinkt als nächstes bescheren?

Dompteur stieg in das subplanetare Höhlensystem hinab, in dem einst die telepathisch veranlagte Duade gelebt und geglaubt hatte, die Loower zu beherrschen. Dabei dachte er an den immer mehr verblassenden Traum zurück.

Was würde sein, wenn er einmal die Monaden gezähmt hatte?

Wenn er einen Wunsch frei hätte, wenn er es sich aussuchen könnte, was einmal aus ihm werden sollte, dann wüßte er schon was ...

Er hatte von einer Freundschaft geträumt. Von der Freundschaft zwischen einer Bohne und einem Nager. Der Nager war ein liebenswertes Geschöpf mit Namen Gucky gewesen, der einzige seiner Art inmitten einer Schar freundlicher Fremder. Aber so freundlich und liebevoll sie zu dem Ilt auch gewesen waren, konnten sie ihm seine Artgenossen nicht ersetzen ...

Dompteur wußte, was er bei seiner nächsten Metamorphose mal werden wollte. Aber der Wunsch geriet, wie der Traum, immer mehr in Vergessenheit. Bevor der Traum ganz entschwand, äußerte er noch die Hoffnung, daß sein Wunsch von seinem Metamorphoseinstinkt gespeichert worden sein möge.

Was waren das eben noch für seltsame Gedanken gewesen?

Dompteur grübelte nicht darüber nach.

Er konzentrierte sich auf seine Aufgabe.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die Neunturmanlage wieder zu senden begann und der Amoklauf der Monaden begann.

Dompteur würde ihnen mit seinem Schnüffelsinn eine Lektion in gutem Benehmen erteilen.

ENDE

Nicht nur Perry Rhodan hat ein vitales Interesse daran, Kontakt mit den Kosmokraten aufzunehmen, sondern auch Kemoauc' dem letzten der Mächtigen, ist es ein echtes Anliegen, zu denen vorzudringen, in deren Auftrag er viele Jahrhunderttausende tätig gewesen war.

Was Kemoauc unternimmt, um seine Wünsche zu verwirklichen, das berichtet Peter Terrid im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter dem Titel: DER NACHFOLGER